

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1,25. — 35 Pfennig. —
Lieferung wöchentlich. Abnehmer erhalten einzeln Nummern infolge höherer
Gehalt, Zerstörung u. d. m. berechnen den Betrag nicht zur Zahlung.
des Bezugspreises oder zum Anbruch auf Lieferung der Zeitung. Haupt-
geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsplan 2553
Schriftleitung: Telefon 2033. Postfach 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich:
Postfach 84, Telefon 286 — Druck und Verlag Gesellschaft f. Druck u. Verlags-
Einzige in Neuß erscheinende Tageszeitung



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigen-
blatt gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gewerkschaften 50 Pfg.
je Millimeter. Werbeanzeigen nur für kleine Anzeigen je Wort 6 Pfg. bei Voraus-
zahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschuß. Für Anzeigen und Aus-
kunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Nicht-
lieferung ermäßigter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen
wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 81

Neuß, Freitag, 5. April 1935 (Vincenz Ser.) +

62. Jahrgang

Französischer Ministerrat vor Stresa.

Die „Möglichkeit späterer Verhandlungen mit der Reichsregierung.“
Um einen französisch-sowjetrussischen Beistandspakt.

Paris, 5. April. Die französischen Minister trafen morgen
noch einmal zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des
Präsidenten der Republik zusammen, um vor der Konferenz
von Stresa und dem Zusammentritt des Völkerbundes die
Internationale Lage einer genauen Prüfung zu unterziehen.
Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, wird das Kabi-
nett die großen Richtlinien zur Behandlung der drei
im Vordergrund stehenden Fragen festlegen, die in Stresa,
Moskau und wahrscheinlich auch in Warschau besprochen wer-
den. Die französisch-englisch-italienische Zusammenar-
beit, der französische Protestschritt beim Völkerbund
wegen der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in
Deutschland und der Ostpakt. Es wird betont, daß diese
Richtlinien nur weitläufig und vor allem sehr geschwei-
digt sein werden, um es dem französischen Außenminister zu
ermöglichen, eigene Initiative zu ergreifen. In französischen
amtlichen Kreisen legt man Wert darauf, die französisch-ita-
lienisch-englische Einheitsfront beibehalten und nach
Möglichkeit ein gemeinsames Aktionsprogramm
zu führen.

Die Entschliessungsanträge so abzufassen, daß sie die Mög-
lichkeit späterer Verhandlungen mit der
Reichsregierung offen lassen.

Die französisch-sowjetrussischen Besprechungen werden auf
diplomatischem Wege fortgesetzt. Man erwartet die Antwort
der Sowjetregierung auf den französischen Vorschlag für den
Abschluß eines französisch-sowjetrussischen Bei-
standspaktes. Man hofft, daß Raval mittlerweile im
Besitz der Antwort sein werde, um sie am Samstag dem Mi-
nisterrat vorzulegen.

Pläne für Stresa.

Mussolini will europäischen Friedensgarantieplan unter-
breiten.

Milano, 4. April. Stampa behauptet, daß der
Ausgang in Warschau nicht negativ gewesen sei, und daß die
Haltung Polens in London und in Europa keine Beforgnis
hervorzurufen brauche. Die Haltung Polens sei von der Deutsch-
lands verschieden. Das Blatt geht auf diesen Gedanken noch
näher ein und verurteilt Deutschlands Absichten zu verdrängen.
Die Entscheidung über die Art der Friedensgarantie im Osten
und Westen werde erst in Stresa fallen, weil dort Mussolini
einen eigenen europäischen Friedensgarantieplan unter-
breiten werde.

Trinksprüche in Prag.

Die letzte Etappe der Reise Edens. — Standpunkt der Tschchoslowakei „nicht geändert.“

Prag, 4. April. Nach der Konferenz der beiden
Staatsmänner Eden und Benesch lud der tschchoslowakische
Außenminister seinen Gast zu einem Mittagessen in seinem
Kreise ein. Während des Essens hielten die beiden Staats-
männer Trinksprüche. Dr. Benesch dankte in feiner
Trinksprache zunächst Eden für seinen Besuch und erklärte
dann u. a., die Tschchoslowakei sei durch ihre geographische
Lage, durch ihre Geschichte, durch ihre gegenwärtige Politik
und ihre Bestrebungen für die Zukunft bestimmt. In
Mitteleuropa eine wahrhafte Friedensaufgabe zu er-
füllen. Die Außenpolitik der Tschchoslowakei stehe denen
zur Verfügung, die für die Zusammenarbeit der Völker, für
das europäische und politische Friedensziel und für die Befrie-
digungstätigkeit des Völkerbundes arbeiten. In allen diesen
Punkten habe die Tschchoslowakei dieselben Ziele wie
Großbritannien.

Grundlag, auf dem der Völkerbundspakt beruhe, und das sei
die Grundlage, von der seine feste Überzeugung nach Eng-
land und die Tschchoslowakei durchdrungen seien. Die enge
Zusammenarbeit zur Sicherung des gemeinsamen Zieles sei
daher für beide Staaten sicherlich äußerst wertvoll.

Die halbamtliche „Prager Presse“ schreibt über das Ergebnis
der Prager Besprechungen zwischen Eden und Benesch: In
Prag, das die letzte Etappe der Reise Lord Edens bil-
dete, konnte einfach festgestellt werden, daß die Tschchoslowakei
ihren Standpunkt nicht geändert hat. Sie steht auf-
recht für den mitteleuropäischen Pakt, sie ändert auch ihren
Standpunkt zum Ostpakt nicht und tritt weiter für dessen
schnellste Verwirklichung ein.

Eden in Köln.

Köln, 4. April. Lordfregatbefeher Eden, der Donner-
stag mittags 1.25 Uhr mit einem Sonderflugzeug Prag verlassen
hatte, ist kurz nach 5 Uhr auf dem Kölner Flughafen einge-
traffen. Er wurde begrüßt von dem englischen Generalkonsul,
einem Vertreter des Kölner Regierungspräsidenten und dem
Polizeipräsidenten von Köln. Linen.

Eden wird infolge des ungünstigen Flugwitters seine Wei-
terreise nach London erst Freitag früh fortsetzen.

Indiskretionen:

„Vereinbarungen für den Kriegsfall.“

Angebliche Enthüllungen aus dem Heeresauschuß in der französischen Kammer.

Paris, 4. April. Der Unterausschuß für die Landes-
verteidigung hat bekanntlich am Mittwoch Ausführungen des
Kriegsministers und des Luftfahrtministers über den gegen-
wärtigen Stand der französischen Landesverteidigung angehört.
Nach Abschluß der Sitzung wurde eine lakonische Verlautbarung
herausgegeben, aus der nichts ersichtlich ist. Die Mitglieder
des Ausschusses waren außerdem aufgefordert worden, Dieser
Ausschreibung sind auch alle nachgekommen mit Ausnahme
des rechtsgerichteten Abgeordneten Zaittinger, der, wenigstens
behauptet das „Populaire“ und die kommunistische „Humanité“
vor Journalisten ziemlich ausführlich berichtete über die Er-
klärungen Maurins und General Denains.

Mit Belgien, so habe Kriegsminister Weurin hinzugefügt,
sei vereinbart, daß im Falle eines deutsch-französischen Krieges
die französischen Truppen freien Durchmarsch hätten.
Außerdem werde im Kriegsfall die Fliegerei Sowjetruß-
lands Frankreich sofort Hilfe leisten. Denain soll sich ferner
noch über umfangreiche französische Flugzeugbestellungen im
Ausland geäußert haben.

Der Vorsitzende des Unterausschusses, Archimbaud, und
der Vorsitzende des Finanzausschusses, Malvy, sollen, als sie
von den Ausführungen Zaittingers erfuhr, die Pressevertreter
bringend gebeten haben, diese Ausführungen nicht zu ver-
öffentlichen, sondern sich ausschließlich an die Verlautbarung
zu halten.

„Amis du Peuple“ der sich auch nur auf die Wiedergabe
dieser Verlautbarung beschränkt, schreibt dazu folgendes: Malvy
und Archimbaud haben die Vertreter der Presse gebeten, sich
an die amtliche Verlautbarung zu halten. Sie haben auch auf
den ganzen Ernst der Folgen hingewiesen, den unter den
augenblicklichen Umständen eine Veröffentlichung der Erklä-
rungen des Ministers haben würde.

Ostpakt ohne Klauen?

Auf der Suche nach neuen Formulierungen zur Rettung
des Kollektivsystems.

Neuß, den 5. April 1935.

Lordfregatbefeher Eden hat in Warschau die sehr wert-
volle Erfahrung machen können, daß Polen und seine Re-
gierung kein Interesse daran hatten, ihre Haut für ein gefahr-
volles System kollektiver Pakte zum Markte zu tragen. Man
hat den englischen Staatsmann wissen lassen, daß die zwei-
seitigen und mittelbaren Nichtangriffspakte, die Warschau mit
seinen beiden großen Nachbarn Berlin und Moskau abge-
schlossen hat, sich ausgezeichnet bewährt hätten, und daß
man keine Notwendigkeit sehe, sich eines anderen zu bedienen.

Ganz besonders empfindlich ist die polnische Öffentlichkeit
der Möglichkeit gegenüber, daß vielleicht unter verschommenen
und unübersichtlichen Umständen Polen einmal Aufmarsch-
und Durchmarschgebiet für fremde Truppen werden könnte.
Man hat seine Erfahrungen mit solchen Eventualitäten ge-
macht. Feste Verabredungen und Verträge zwischen zwei
Staaten, die sich kennen und die sich für jeden denkbaren Fall
hinichtlich aller Möglichkeiten, die jemals eintreten könnten,
vorgesehen haben, bieten nach polnischer Auffassung allein
die Gewähr für größtmögliche Sicherheit, während Regional-
pakte mit praktisch unbegrenzten Partnern eine Überfülle
von Gefahren und Verpflichtungen in sich schließen
würden, die weder jetzt noch in Zukunft klar übersehen werden
können.

Diese Bedenken beziehen sich auch auf das Überfliegen
polnisches Gebietes durch Luftflotten kriegsführender Mächte;
die modernste Methode des Angriffs und der Verteidigung.
Es besteht kein Zweifel darüber, daß bei der technischen Voll-
kommenheit der Luftflotten in jedem Fall auch das über-
fliegende Land plötzlich Kriegschauplatz — und zwar sehr lei-
dvoller Kriegschauplatz — werden könnte.

Neben diesen sachlichen Bedenken, die sich mit dem deutschen
Standpunkt vollkommen decken, kann sich Polen auch auf prak-
tische Erfahrungen aus der jüngsten Vergangenheit berufen.
Der Ostpakt steht für den Fall eines Krieges die Unterstützung
Polens durch die Tschchoslowakei und durch die balti-
schen Staaten vor. Leider aber — so betont man in
politischen Kreisen — war von der ebenfalls vertragsmäßig
ausbedungenen Hilfe der Tschchoslowakei nichts zu bemerken,
als im Jahre 1920 Sowjetrußland jenen Südrussland in pol-
nisches Gebiet unternahm, der nur unter schwersten Kämpfen
zurückgeschlagen werden konnte. Damals war also Polen trotz
weitreichender internationaler Beistandspakte gezwungen, auf
eigene Faust mit dem Angreifer fertig zu werden.

Polen hat unter diesen Umständen kein Interesse an einem
Ostpakt in der zur Zeit angebotenen Form. Es ließe sich
denken, so schreiben englische Blätter, daß dieser Standpunkt
sich vielleicht ändere, wenn England als vollwertige
Garantiemacht in Europa aufträte oder wenn sonstige grund-
sätzliche Änderungen des Paktsystems vorgenommen würden.
Aber Polen ist nicht daran interessiert, solche Änderungen von
sich aus vorzuschlagen.

Infolgedessen geht das Bestreben verschiedener Staaten
dahin, einen neuen, einen reformierten, ein Ostpakt „ohne
Klauen“ zu konstruieren, der sowohl den deutschen und
polnischen als auch den englischen Standpunkt berücksichtige
und für die anderen Partner ebenfalls annehmbar sei. Man
denkt zum Beispiel daran, an Stelle des unmittelbaren Bei-
standes eine gemeinsame Besprechung (Konfultation)
nennen es die Politiker vorzuziehen, die den letzten Rest ihres
gefährlichen Charakters vielleicht dadurch verlieren könnte, daß
man die Entschlüsse einstimmig fassen müßte. Andererseits
trägt man sich mit dem Gedanken, in irgend einer Form den
Pakt nur noch auf die Luftwaffe zu beschränken. Jedenfalls
tut man alles, um den Erfahrungen Edens schon jetzt Rech-
nung zu tragen.

Wie weit Deutschland daran interessiert sein wird, dürfte
ausschließlich von den Vorschlägen abhängen, die gemacht wer-
den können. England kennt unsere positiven Ansichten, es
kennt auch Polens Meinung. In Frankreich beginnt man nicht
weniger als in London die Aussichtslosigkeit einzusehen, diesen
Pakt in der bisherigen „starr“ Form unter Dach zu brin-
gen, die sich annehmend nur noch Sowjetrußland unein-
geschränkt zu eigen macht. Als neue Note kommt dazu die
amerikanische Bereitwilligkeit, etwaige Angreifer durch Nicht-
belieferung mit Waffen und durch sonstige mehr passive Maß-
nahmen kaltzustellen. Alles in allem sind die Dinge in Bezug
auf den Ostpakt nicht so ganz im französisch-russischen Stile
verlaufen, wie man es jenseits des Rheines und der
Moskwa erwartet hatte.

„Je mehr er hat.“

Sieben holländische Flugzeuge bringen Gold nach Paris

Paris, 4. April. Im Laufe des Donnerstags sind
auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget sieben dreimotorige
Flugzeuge gelandet, die aus Amsterdam 5610 Kilogramm
Gold im Werte von ca. 93 Millionen brachten.

Kleine Chronik.

Der neueste Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung zeigt anschaulich den starken Einfluß der Wirtschaftsbewegung auf die Entwicklung des Reichsteueraufkommens.

Dr. Richard Strauß hat die von ihm komponierte „Olympische Hymne“ dem Führer vorgeführt, der seine Zustimmung gab, daß die Hymne zum erstenmal bei der Eröffnungsfest der Olympischen Spiele in Berlin am 1. August 1936 aufgeführt wird.

Lordiegelebewahrer Eden traf kurz nach 17 Uhr auf dem Kölner Flughafen ein. Er wird infolge des ungünstigen Flugwitters seine Weiterreise nach London erst heute früh fortsetzen.

Als Nachfolger des zurückgetretenen Schweizer Bundesrates Schulthess wurde der Kandidat der bürgerlichen Fraktion, Nationalrat Hermann Obrecht mit 125 von 214 abgegebenen Stimmen zum Bundesrat gewählt.

Der geplante Besuch Labals in Warschau ereicht bei der Sowjetpresse starkes Mißfallen.

Durch Explosion von Schießpulver wurden in einem Siedlungshaus bei Bordeaux sieben Personen sehr schwer verletzt.

Englische Kabinettsitzung verschoben.

London, 4. April. Nachdem Lordiegelebewahrer Eden nicht, wie erwartet, am Donnerstagabend in London eintreffen konnte, ist die ursprünglich für Freitag angelegte Kabinettsitzung auf den kommenden Montag verschoben worden. Am Freitag wird ein Kabinettsitzungsdiskussion über die Besuche in Moskau, Warschau und Prag von dem Ausschuss erörtert werden.

An diplomatischen Kreisen herrscht weiterhin die Ansicht, daß Mac Donald an der Dreimächtekonferenz in Strela am 10. April nicht teilnehmen werde. Die Berichte der französischen Presse, daß der Quai d'Orsay im Besitz einer geheime Denkschrift des britischen Außenministers sei, in der seine Besprechungen mit dem Führer zusammengefaßt sind, werden heute in London in Abrede gestellt. Es wird erklärt, daß die französischen Minister zwar eine sehr eingehende Mitteilung darüber, was sich in Berlin ereignete, erhalten haben, daß ihnen aber kein Schriftstück, in dem die verschiedenen Besprechungen zusammengefaßt werden, ausgehändigt worden ist.

Die Rolle Großbritanniens.

Ein programmatischer Artikel der Times.

London, 4. April. In einem Leitartikel über die „Rolle Großbritanniens“ sagt Times: Marshall Bisschopf scheint es sehr deutlich gemacht zu haben, daß Polen nicht bereit ist, einem Kollisionsgefahr gegenüber zu stehen. In Europa beizutreten, festgehalten wird. Tagelang ist Deutschland in maßgebenden Kreisen, vielleicht etwas überreizt, als Gegner des ganzen Kollektivsystems verurteilt worden, weil es ebenfalls dem vorgeschlagenen östlichen Sicherheitspakt widerspreche. Hitler sei zu zweifelhafte Fiktionen mit jedem Nachbarn, ausgenommen Italien, und ferner zu der Vereinigung der getrennten Kräfte zu einer allgemeinen Konvention bereit, in der sich die Unterzeichneten verpflichten würden, dem Angreifer keinen finanziellen, wirtschaftlichen oder militärischen Beistand zu gewähren.

Times erklärt, dieses System würde die Isolierung des Angreifers herbeiführen. Es sei in vollem Einklang mit der Völkerbundsatzung und schließe Bündnisse aus. „Es mag nicht das ganze Kollektivsystem sein, aber es liegt nicht im Widerspruch dazu, und könnte eine Grundlage darstellen, auf der England sein noch immer geltendes Ziel der Organisation des Friedens anstreben könnte, ohne dabei zu versagen, daß als Endziel und Ideal immer noch gelten muß, alle Regierungen innerhalb des Völkerbundes vereinigt zu sehen.“

England trete nach wie vor für Frieden, kollektive Sicherheit und Rüstungsbeschränkung ein. Die Besuche Simons und Edens hätten es sehr deutlich gemacht, daß es unmöglich sei, ein durchwegs gleichartiges System für ganz Europa herzustellen. Zugleich

Brief aus dem Ausland:

Sandstürme ohne Ende!

New-York, im April.

Seit vielen Tagen rufen nun schon Sandstürme ohne Ende über den mittleren Westen der Vereinigten Staaten. Sandstürme von außerordentlicher Heftigkeit, die an die Gewalt des Harmattan, des trockenen, heißen, staubigen Sturmwindes in Marokko oder Algerien erinnern. Auch die weiten Ebenen der Union sind oft ein Tummelplatz wilder Windstürme, der gefährlichen Tornados im Mississippigebiet und der Fizzers, der eisigen Schneestürme in den östlichen Staaten, die in diesem Winter auch Chicago heimluchten. Gefährlicher und verderblicher sind diese Sandstürme aber, die nun über Colorado, Kansas und die benachbarten Bundesstaaten toben. Laster lauschen die Farmer in halb verpesteten Blockhäusern dem heulenden Singen des Sandes, jener grauenhaften Melodie, die ihren Herden den Tod und ihnen selbst den Hunger androht.

Das sind die nackten Tatsachen: die Felder ähneln Wästen, das Vieh ist in ganzen Herden verendet, durch Ginstanten des Sandsturms kamen schon viele Menschen infolge Lungenerkrankung ums Leben. Tagelang ist die Sonne durch die fliegenden Sandmassen halb verdunkelt, zahlreiche Farmen wurden bis zum Dachrand unter dem Treibsand begraben!

Das ist der Weg des Sandsturms: von Texas und den wüstenhaften Colorado-Hochplateaus im Felsengebirge weht er her, ein „Frühjahrssturm“ besonderer Art! Er bedeutet das Land unter dieser Geißel, die Farmer gerieten in bitterste Not — kein Futter für die gewaltigen Aufzucht! Der sonst das Gras auf den Prärien hoch schickeln läßt, umsonst — keine Wolke am Himmel! Eine Trockenperiode, wie sie das Land vielleicht alle fünfzig Jahre heim sucht, war an-

gebrochen. Schlechte Zeiten für Chicagos Schlachthäuser: mageres, halb verhungertes Vieh zu verarbeiten. Umsonst der Fleck der Farmer, die der endlosen Prärie weite Weizen- und Maisfelder entziehen hatten. Und nun, zu Beginn des neuen Erntejahres heult der Sandsturm sein trostloses Lied über Weiden und Felder.

Die Folgen sind verheerend. Man versucht das Vieh, das vor Hunger zu schwächelt, vor dem Sandsturm in Auftransporten zu fliehen, mittels Eisenbahn und Lastautos nach Weidengründen zu transportieren, die noch nicht vom Sandsturm verschüttet wurden. Oft ist es zu spät, zum Heilte abgemagertes Vieh verendet. In das heulende Singen des Sandsturms mischt sich das Brüllen und Wimmeln der hungrigen und sterbenden Tiere.

Dem Gran Canyon, dem phantastischen Felsental in den Rocky Mountains, bis zu den unermesslichen Ebenen des Mississippi drauft der liegende Sand dahin, reißt fruchtbarste Humusschichten mit sich, begräbt Ackerland unter sich, auf Erden ist ein gelbes Land, das einer Wüste gleicht. Jede Gärte des Landes sieht sich über den mittleren Westen der größten Bundesstaaten der Union, ähnliche Sandstürme über herben weiden und Baumwollfelder sich unerblickbar dehnen. Über die reichen Weiden für Pferde, Mastfisch, Schweine, Aus Oklahoma, dem alten Indianerterritorium, kommen ähnliche Schreckensmeldungen. Mit Grauen denken die Farmer an das diesjährige Erntejahr. Was wird aus ihnen werden? Vom Felsengebirge bis zu den wüstenhaften Ebenen von Kansas City, der Stadt berühmter Viehmärkte, vom Golf von Mexiko bis hinauf zu den Großen Seen, bis zu den Schlachthäusern von Chicago, die gleiche, bedrückende Frage. Schon demontierten Farmer mit abgekehrtem Vieh vor den Regierungsgebäuden. Wird das

Ministerpräsident Göring in Danzig.

Danzig, 4. April. Nach dem begeisterten Empfang des Ministerpräsidenten Göring auf dem langen Markt in Danzig fand in dem historischen Rathaus die feierliche Begrüßung des Ministerpräsidenten durch den Senatspräsidenten Greiser statt. Der Senatspräsident wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Danziger Bevölkerung durch die wechselvollen Schicksale seiner Geschichte zur Härte erzogen worden sei. Danzig werde die mannigfachen Schwierigkeiten seiner Lage zu tragen und zu meistern wissen.

Senatspräsident Greiser schloß mit der Bitte, Ministerpräsident Göring möge dem Führer berichten, daß die deutsche Bevölkerung Danzigs immer dem Deutschland treu bleiben werde. Senatspräsident Greiser überreichte dann dem Ministerpräsidenten als Geschenk des Danziger Senates zwei alte Erzeugnisse des Danziger Lades.

Ministerpräsident Göring dankte dem Senatspräsidenten für seine herzlichen Worte und für das Geschenk des Senates. Daß Danzig deutsch sei, fuhr der Ministerpräsident fort, habe er immer gewußt, wie deutsch und nationalsozialistisch Danzig sei. Die innere Gemeinschaft des deutschen Volkstums umfasse auch Danzigs Schicksal. Darum sei es natürlich, daß auch die Herzen der Danziger Menschen sich zu der Bewegung bekennen, geschaffen hat. Das Reich werde stets die innere Verbindung zum Danziger Volkstum aufrechterhalten, denn deutsche Menschen können nicht von deutschen Menschen getrennt werden. Mit einem Befehl zur Übergangsfrist des deutschen Volkes schloß Ministerpräsident Göring seine Ansprache.

Nach der Begrüßung im Rathaus trat Ministerpräsident Göring auf den langen Markt hinaus, wiederum begrüßt von der jubelnden Begeisterung der vielen Tausenden, die in dichtgedrängten Mäuren den Platz füllten.

Empfang der Partei beim Führer

Im Hause des Reichspräsidenten.

Berlin, 4. April. Der Führer hatte am Donnerstag, wie die NSDAP meldet, im Hause des Reichspräsidenten zu einem Empfang der Partei geladen. Der Stellvertreter des Führers, die Reichsleiter, Gauleiter, Gruppenleiter und eine Reihe weiterer führender Persönlichkeiten der Partei waren mit ihren Damen erschienen.

In geselligem Beisammensein verbrachte der Führer einige Stunden im Kreise seiner in Uniform erschienenen Getreuen und Mitarbeiter. Die historischen Räume des bekannten Hauses in der Wilhelmstraße boten an diesem Abend ein

Ministerpräsident General Göring sprach dann am Abend in der Danziger Sporthalle. „Wenn Sie am Sonntag in Danzig zur Wahl gehen“, erklärte Ministerpräsident Göring, „so gilt es nicht festzustellen, ob die NSDAP einige Mandate mehr hat. Es gilt vielmehr der Welt gegenüber festzustellen, wie Danzig denkt.“ „Dante lassen sich die Begriffe Nationalsozialismus, Adolf Hitler, Volkstum und Deutschland überhaupt nicht mehr trennen; darum trifft Eure Wahl so, daß die Welt erneut erkennt, daß Danzig immer deutsch gewesen ist und immer deutsch bleiben wird. Denn auch Sie, die bisher noch ableits fanden, haben diese historische Aufgabe erkannt und Danzig wird am Sonntag den Beweis erbringen, daß sein Deutschtum nicht schwächer sondern härter geworden ist.“

Ministerpräsident Göring erklärte dann, daß es nicht das Wichtigste sei, ob das Danziger Land heute organisatorisch zum Reich gehöre oder nicht, sondern es komme darauf an, daß es sich deutsch sei. Nur ein widerrechtlicher Zwang habe die äußere Trennung Danzigs vom Reich herbeiführen können.

Das Deutsche Reich erkenne heute an, was ist. Es brauche und werde Danzig niemals mit Gewalt besetzen, denn ein Naturgesetz liege von selbst. Die übrige Welt werde selbst einmal die natürliche Gesetzmäßigkeit anerkennen, gegen die es keine Ausnahme gebe. Ministerpräsident Göring hob in diesem Zusammenhang nachdrücklich hervor, daß Danzig niemals eigentliche Forderungen an Deutschland stellen werde, sondern daß Danzig ebenso wie Deutschland wisse, was es bedeute, den Frieden zu erhalten, und was es heiße, den Frieden zu führen. Die Danziger Volkswahlen sollten der Welt lebhaft beweisen, daß Blut zu Blut gehört und daß das Blut der Danziger deutsch geblieben ist wie es immer war.

festliches Bild nationalsozialistischer Geselligkeit und auch der gesellschaftlichen Verbundenheit des Führers mit seiner Bewegung.

Dr. Ley in Hamburg

Großkundgebung im Hamburger Hafen.

Hamburg, 4. April. In der riesigen Schiffbauhalle der Werft von Blohm u. Voß fand am Donnerstagmittag eine Großkundgebung der gesamten Belegschaft zu den bevorstehenden Vertrauensratswahlen statt.

Nach einer Begrüßung durch Staatsrat Blohm nahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort. Er stellte einleitend Deutschlands jetzigen Wiederaufstieg den Zuständen der überwindenen Epoche gegenüber. Deutschland sei wieder groß, frei und mächtig geworden. Es wolle aber keinen Krieg, da in Deutschland selbst Wunden genug zu heilen seien.

Dr. Ley erinnerte dann an die früheren furchtbaren Arbeitslosigkeit gerade im Hamburger Hafen und sagte: „Wenn wir dagegen das heutige Leben hier betrachten, dann erscheint uns der erreichte Wandel fast wie ein Wunder. Als wir kürzlich aus diesem Hafen 3000 deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen hinaus in die Welt fahren ließen, da ahnten wir noch nicht, welch ungeheuren Widerhall diese Tat in der Welt finden würde.“

Zu der bevorstehenden Vertrauensratswahl richtete Dr. Ley zum Schluß folgenden Appell an alle Schiffbauarbeiter: „Ihr wählt zu dieser Wahl nicht die Partei, nicht uns, ihr wählt auch keine fremden Menschen, sondern ihr wählt Deutschland. Euch selber und Euer Schicksal. Adolf Hitler ringt um die Anerkennung des deutschen Volkes in der Welt. Die Welt schaut auf diese Wahl und ihr müßt danach handeln.“

Eine verhängnisvolle Pulverexplosion

Sieben Schwerverletzte.

Paris, 4. April. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am Donnerstag in einem Siedlungshaus der Bordeauxer. Drei Frauen und vier Kinder wurden schwer verletzt. Zwei Zimmer der Wohnung wurden vollständig zerstört, die Hauswand gespalten und ein Teil der Decke brach zusammen. Dabei wurde auch eine 71 Jahre alte Frau, die auf der Straße vorbeiging, schwer verletzt.

Wettervorhersage bis Sonnabend.

Unfreundliches Wetter bei westlichen bis südlichen Winden und etwas ansteigenden Temperaturen. Verregnete und zum Teil stärkere Niederschläge.

Kapitol all die Not lindern können? Zu der Arbeitslosigkeit in den Städten geleitet sich der Fluß der Sandstürme und der Lärre auf dem flachen Lande. Die fünf heimge suchten Bundesstaaten sind insgesamt dreimal größer als Deutschland.

Es gibt im Staat New-Mexiko ein strepenähnliches Gebiet: Llano Estacado oder Staked Plain genannt, in dem die Straßen durch die Steppen und Halbwüsten durch Pfähle angedeutet sind. Soll es im mittleren Westen ähnlich kommen? Soll all der gigantische Fluß der Farmer umsonst gewesen sein? Will die Natur beweisen, daß sie stärker ist als der Mensch? Die Regierung will Saatgetreide und Traktoren in die bedrohten Gebiete schicken, aber sie kann keinen Regen herbeizaubern, die dürre Zeit ist über die Prärielandschaft gekommen, die Menschen beehrte der Wind vom Ausdunstungswasser der Pazifikbahn, die im Hundertstunde-Rasentempo Tag und Nacht durch die Staaten rast, auf die Prärien und Weizenfelder von Kansas und Oklahoma einer gewissen Melancholie, die aus der gewaltigen Weite des Landes kam; in die unburchbarlichen radezu trostlos des Sandsturms schließt, ist diese Gegend geworden. Dazu bleiben jetzt Erntehäuser und Mägen oft stundenlang auf der Strecke liegen, da der wütende Sturm jede Sicht hindert.

„A bad time“ — eine schlechte Zeit ist über den mittleren Westen hereingebrochen. Niemand kann zur Stunde sagen, wie dies alles enden wird. Nach weiteren Nachrichten hat der Sandsturm auch die nördlichen Staaten Nord- und Süddakota erreicht. Fruchtbare Weizenland in Sandwüsten verwandelt. Statt des schweren Mutterbodens, der vom Sturm fortgeweht wurde, bedecken dichte Staubwolken das Land am Missouri hinauf zur kanadischen Grenze. Hundert Meter dicke Staubwolken lagern vom Süden, von Texas herab. Dichter Staub hüllte zeitweilig selbst die Wolken, die Weizenpreise an ... Dort an der Getreidebörse zogen

Neus aus der Stadt Neus

Freitag, 5. April 1935

Neus-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 81

Ein verspäteter Winterbesuch.

Will der April nachholen, was der Winter versäumte? Man hatte den Eindruck, als man heute früh aus dem Fenster schaute; die Straßen, die Dächer, Bäume und Sträucher dicht verschneit, und immer noch fielen die Flocken auf unsere weiß gewordene Stadt. Sah man das Bild nicht selbst, man würde meinen, es sei ein verspäteter Aprillschnee. Ein geradezu zauberhafter Anblick bot sich heute früh wieder im Stadtpark, wo an den jungen Blättern und Knospen der Bäume und Sträucher der Schnee einen guten Halt gefunden hatte und nun schwer auf den Zweigen lastete.

So sehr wir uns über Gäste freuen, dieser verspätete winterliche Besuch macht uns keine sonderliche Freude. Wir wissen einfach nicht, was wir mit ihm anfangen sollen. Und wenn er dann gleich wieder gegangen ist, dann hat er in unserer guten Frühlingstube nur Schmutz und Matsch zurückgelassen. Aber da der April tut, was er will, so müssen wir mit solchen Überraschungen schon mal rechnen.

Vom Städtebundtheater. Die Vorverkaufsstellen für die am Sonntag 20 Uhr stattfindende Volksvorstellung „Der Widerpenkigen Rühmung“ sind: Theaterbüro, Mauerstraße, Lorenz, Reisebüro und Abendkasse. Gewerkschaften zahlen an der Abendkasse auf allen Plätzen die Hälfte.

Bei den Neus-Kriegsopfern:

„Der Kampf um Fort Vaux“.

Monatsversammlung im NS-Kriegsopferverband.

Am gestrigen Vortragsabend der NS-Kriegsopferverbandung schilderte Rektor Klöveborn (Kaarst) seine Ergebnisse im Kampf um Fort Vaux, an dessen Erstürmung der Redner bekanntlich als Kampagnenführer im Infanterie-Regiment 53 in erster Linie mitbeteiligt war. Der Redner stellte fest, daß über den Anteil an dieser Großtat des Weltkrieges lange gestritten worden sei und Meinungsverschiedenheiten darüber geherrscht hätten. Die Infanterie-Regimenter 53 (Köln), 39 (Düsseldorf) und 158 (Paderborn) als Teile der 50. Infanterie-Division hätten fraglos das Recht, den Ruhm jener Vorkämpfer für sich in Anspruch zu nehmen, von dem der Feindesbericht des 6. Juni 1916 berichtete. Er schilderte dann eingehend den Sturm seiner von ihm geführten Kampagne, wie sie am Morgen des 2. Juni befehlsgemäß ohne Artillerievorbereitung über das sturmumtobte Fort hinaus in dessen Hinterland vorgedrungen ist.

Im Frühjahr 1916 habe die DGL den Entschluß gefaßt, an der Verdunfront zum Durchbruch anzusetzen, und zwar sei schon am 15. April der Befehl ergangen, die Vorbereitungen dafür zu treffen, aus dem Kranz der Westfronten zunächst die Forts Vaux und Douaumont herauszubringen; aber diese Aufgabe habe so viele Schwierigkeiten gehabt, daß es noch längerer und gründlicher Vorbereitungen bedurfte, nachdem am 7. Mai der erste Handstreich mißlungen war. Die Oberste Heeresleitung (OHL) war sich darüber klar geworden, daß man große und geräumige Stollen bauen mußte, um genügend Sturmtruppen im Vorfeld zu sammeln zu können, da dieses fortwährend unter schwerstem Artilleriefeuer lag. Am 1. Juni kam dann abends um 8 1/2 Uhr der Befehl der Division (50. D.), am anderen Morgen in der Dämmerung mit einem Handstreich sich des Forts Vaux zu verschern. In der Frühe des 2. Juni fand dann die Infanterie aus den Ausgangsstellen zu einem überraschenden Vorstoß ohne Artillerievorbereitung vorgezogen und lebten in zwei Anläufen über das Panzerfort hinweg sich im wieder gegen Verdun abziehenden Gelände fest, während in den Kasmatten die französische Besatzung zur Verteidigung der inneren Räume ihre Vorbereitungen traf. Den 3. Juni verdrängten die Sturmtruppen der 53er in den Geatrichtern ohne Wasser und ohne Verpflegung, wo dann der Redner schwer verwundet wurde.

Am 4. Juni hatten die 24er Pioniere mit Brandbomben und Flammenwerfern für die 158er und die 39er den Weg in die unteren Räume des Forts freigemacht, doch leisteten die Franzosen in den Kasmatten unter Major Reinold tapferen Widerstand, indem sie die unterirdischen Gänge abriegelten und die tiefer gelegenen Räume bis zum letzten verteidigten. Hier haben sich große und blutige Kämpfe abgespielt, von denen wir erst kürzlich anlässlich der Reise der Neus-Kriegsgräberfürsorge zum Neus-Patenfriedhof eingehend berichtet. Am Abend des 6. Juni kapitulierte die Besatzung und gab sich mit ihrem Kommandanten und 400 Mann gefangen. Über die Gefangenennahme der Franzosen und die vorhergehende Kapitulation verlas Rektor Klöveborn einen Absatz aus einem Kriegsbuch Dr. Müller „Kampf um Ver-

Der erste Hirsch.

Der „Grundstein“ des Neus-Wildparks.

Der erste Hirsch ist nun gestern abend tatsächlich in Neus eingetroffen, nachdem wir erst am 1. April dieses dankbare Tier zum Gegenstand unseres Aprillscherzes gemacht hatten; er ist gleichsam der „Vorreiter“ für den Neusberger Wildpark, der sich draußen entwickeln soll. Gestern abend ist er in seiner neuen Heimat eingetroffen; er hatte die Reife von Grafenberg hinter sich, wo er bis dahin in der Waldbevölkerung hatte. Er ist also ein „alter Bekannter“ wahrheitsgemäß; denn viele Neusler waren ja, mangels anderer Gelegenheit, Stammgäste im Grafenberger Wildpark. Über einen unwürdigen Empfang brauchte sich der König der Wälder übrigens nicht zu beklagen. Die Verwaltung ließ ihm alle erdenklichen Aufmerksamkeiten zuteil werden; auch die Presse war aufgefordert worden, sich den „Grundstein“ des Neus-Wildparks anzusehen und Zeuge zu sein, wie der Hirsch „losgelassen“ wurde. Erklärlicherweise konnte man den Hirsch Nr. 1 nicht darüber interviewen, wie er die Fahrt überstanden hatte, und wie er sich zu den Absichten der Neus-Stadtverwaltung stelle.

Der Hirsch kam übrigens in Gesellschaft, er hatte seine Frau mitgebracht, auf daß diese ihm helfe die Zeit zu vertreiben, denn sonst dürfte es ihm vorläufig im Neus-Wildpark etwas einsam sein, wenn er nicht ein ausgesprochener Einzelgänger ist. Daß er mit beträchtlicher Verpachtung eintraf, daß er seine zukünftigen Betreuer und die übrigen Reute, die sich zu seinem Empfang eingefunden hatten, lange warten ließ, daraus wollen wir nur schließen, daß es sich um einen besonders vornehmen Hirsch handelt, wie

es sich für den Neusberg gehört. Wie wir erfahren, bleiben die Tore zum Neusberg von heute ab acht Tage geschlossen, daß die Familie Hirsch ungestört sich von den Strapazen der Ueberfütterung erholen und in ihrem neuen Reich heimisch wird. Die Besucher werden nur durch die Ruten des Gatters guden dürfen, und werden verstanden müssen, ihn mit guten Worten oder vielleicht mit einem Stück Zucker anzulocken, wenn sie ihn genau betrachten wollen. Ob er sich darauf einlassen wird — wie er sich überhaupt zu uns Neuslern stellen wird, das müssen wir erst abwarten. Vorläufig jedenfalls ist er innerhalb der nageleichen Umzäunung der einzige „Herr im Haus“, und der Würde sollte sich auch ein Hirsch bewußt sein.

Der Dank des Erzbischofs.

Der „Kirchliche Anzeiger“ für die Erzdiözese Köln veröffentlicht folgenden Dank des Kardinals:

„Die mir zum silbernen Bischofsjubiläum in ganz überreicher Fülle zugegangenen Glück- und Segenswünsche einzeln zu beantworten, bin ich leider außerstande. Ich bitte daher, mit diesen Zeilen alle, die meiner so gütig gedacht haben, meines treuen, dankbaren Gebetes versichern zu dürfen.“

Köln, den 29. März 1935.

Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln.

Neuer Religionslehrer an den Berufsschulen. Kaplan Josef Diekmann, bisher an der Rektoratskirche vom Hl. Sakrament in Düsseldorf-Beerbil, wurde zum Religionslehrer an den Berufsschulen und zum Subdiakon an St. Cuthbert ernannt.

Osterpakete und Ostergrüße. Ostergaben und Osterwünsche, die man fernem Lieben mit der Post überliefert, sollen natürlich pünktlich zum Fest bei ihnen eintreffen. Die Post hat hierfür wieder alle Vorkehrungen getroffen, sie bittet aber auch die Versender um ihre verständnisvolle Mitarbeit. Die Pakete, Postgüter und Bäckchen wie die brieflichen Ostergrüße sollte niemand erst in allerletzter Stunde einliefern; denn bei dem gesteigerten Reiseverkehr vor dem Fest sind immerhin Zugverspätungen und Anschlußverfehlungen möglich; ein verspätetes Eintreffen der Sendungen beeinträchtigt aber leicht die Festfreude bei den Empfängern. Die Paketversendungen müssen gut verpackt und versichert, die Anschriften haltbar angebracht werden; obenauf in jede Sendung gehört ein Doppel der Aufschrift, damit die Ostergaben auch ihr Ziel erreichen, wenn die äußere Aufschrift etwa verloren gehen sollte. Auch für Bäckchen soll man nicht schwache Pappschachteln verwenden, da sie bei der Beförderung in Säcken leicht eingedrückt werden. Die Anschrift des Empfängers und des Absenders soll auf den Paketen wie auf den Briefstücken vollständig und recht deutlich angegeben werden. Wer dies alles beachtet, sichert sich den Dank der in diesen Tagen ohnehin stark in Anspruch genommenen Post und den Empfängern die ihnen zugedachte Osterfreude.

Einstellung im Postverkehr mit Belgien. Der Postauftrag- und Nachnahmeverkehr nach Belgien ist gesperrt worden.

Zugverbindungen von Neus aus.

Verbesserungen im Jahresfahrplan 1935.

Wie uns die Industrie- und Handelskammer Gladbach-Mehdt-Neus mitteilt, treten in dem neuen, ab 15. Mai gültigen Jahresfahrplan zahlreiche wichtige Veränderungen in Kraft. Die wichtigsten Verbesserungen sowohl im Durchgangs- wie im Bezirksverkehr sind nachstehend aufgeführt.

Im Verkehr mit Berlin und Hamburg war vor allem darauf zu achten, daß der Bezirk günstigen Anschluß an und von den neuen Schnelltriebwagen erhielt. Für Neus, Gladbach und Mehdt besteht günstiger Anschluß über Düsseldorf, und zwar sowohl von D 16 Berlin-Köln (ab Berlin Fr. 19.11, an Düsseldorf 23.51), wie auch von D 38 Hamburg-Köln (ab Hamburg Gbf. 20.00, an Düsseldorf 23.40), und zwar durch den letzten Güter Wuppertal-Mehdt, künftig ab Düsseldorf 23.56, an Neus 0.07, an Gladbach 0.21, an Mehdt 0.28.

Die Nachtschnellzüge D 7/8 Köln-Berlin, die bisher über Neus verkehrten, werden in Zukunft rechtsrheinisch zwischen Köln und Düsseldorf gefahren, und zwar mit Rücksicht darauf, daß D 8 (an Köln 7.59) dort einen neu hergestellten Anschluß an D 150 nach Wuppertal, ab Köln 8.08, erhält. Neus wird jedoch in beiden Richtungen durch Güterzüge günstig an die Berliner Nachtschnellzüge angeschlossen, und zwar in der Richtung nach Berlin durch D 89, ab Neus 22.54, an Düsseldorf 23.06 (D 7 nach Berlin ab Düsseldorf 23.25) und in der Gegenrichtung von D 8 (an Düsseldorf 7.16) durch D 342, ab Düsseldorf 7.20, an Neus 7.31.

Die Strecke Neus-Krefeld erhält an Erstaufleistungen für die Umlegung der D 67/68 die Schnellzüge D 161/162 nach und von Geidelsberg, die bisher in Köln begannen und endeten, sowie ein neues Güterpaar D 284/283 Krefeld-Neus-Köln-Koblenz. In der bisherigen Lage des D 68 verkehrt D. 162, ab Krefeld 14.10, ab Neus 14.25, an Köln 14.53 (dort Anschluß an D 68, ab 14.59) und weiter über Neuwied nach Geidelsberg. Der Zug fährt einen Kurzweg Krefeld-Geidelsberg-Stuttart. Der Gegenzug D 161 verkehrt ab Köln 12.24, an Neus 12.49 (dort Güteranschluß nach Gladbach und Mehdt, ab Neus 12.53), an Krefeld 12.50. Als Ersatz für D 67 wird ein neuer Güterzug D 283, ab Koblenz 14.21 (dort Anschluß von D 67 aus Richtung Wien), an Köln 15.49, ab Köln 15.56, an Neus

Wiedersehensfeier der ehem. 68er in Koblenz. Die große Wiedersehensfeier der Angehörigen des ehemaligen Infanterie-Regiments 68, dessen Rekrutierung vom Niederrhein und aus Westfalen erfolgte, ist vom 6. Juli aus Anlaß des 5. Reichstages auf den 13. und 15. Juli verlegt worden. Das Regiment, das über 75 Jahre in Koblenz in Garnison gelegen hatte, führt heute seine Tradition im Inf.-Regt. 16 in Bremen. Die erste große Wiedersehensfeier der ehemaligen 68er fand nach der Räumung des Rheinlandes im Sommer 1930 statt.

Rosensträucher gestohlen. Einem Anwohner der Thimischstraße wurden von einem noch unbekannten Täter aus seinem Vorgarten 10 Rosensträucher entwendet. Die Ermittlungen sind aufgenommen.

Personenwagen gegen Straßenbahn. An der Ecke Adolfs-Giller- und Kapellstraße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Es entstand nur Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt. Beide Fahrzeuge konnten die Fahrt fortsetzen.

16.24 (dort Sitzgungsausschluß nach M.Gladbach 16.33), an Krefeld 16.40 gefahren. Der Gegenzug 2.24 hat folgende Lage: Krefeld ab 21.14, Neuf ab 21.40 (Personenzugauschluß von M.Gladbach nach Rheide), an Köln 22.08, und im Sommer weiter ab Köln 22.14, an Koblenz 23.44.

Die besteuerten Personenzüge Krefeld-Neuf-Köln, die bisher nur im Sommer bis und ab Frankfurt verkehrten, werden künftig ganzjährig zwischen Krefeld und Frankfurt gefahren, und zwar Pz 848 ab Neuf 7.26, an Köln 8.01, ab Köln 8.12, an Frankfurt 12.43 und in der Gegenrichtung Pz 847 ab Frankfurt 17.39, an Köln 22.07, ab Köln 22.19, an Neuf 22.55.

Gudlich wird ein günstiger, bisher fehlender Sitzgungsausschluß von dem letzten auf der Rheinlinie verkehrenden Tages Schnellzug D 119 Mannheim-Köln (an Köln 23.28) dadurch hergestellt, daß der letzte Spätzug 287 Köln-Neuf um eine halbe Stunde später gelegt wird und künftig verkehrt ab Köln 23.36, an Neuf 0.02, mit Sitzgungsausschluß nach M.Gladbach und Rheide, ab Neuf 0.08, an M.Gladbach 0.21, an Rheide 0.28.

D 307 Basel-Köln-Dortmund mit Kurswagen Basel-Neuf-Krefeld-Amsterdam (in D 107) wird um über zwei Stunden beschleunigt, und zwar durch spätere Abfahrt von Basel. Er verkehrt künftig ab Basel 22.45 (statt bisher 20.37), während die Ankunftszeit in Neuf die gleiche bleibt wie bisher (7.11). Dadurch werden in Basel vier neue Anschlüsse vom Gotthard, von Gurt, von Bern und von Genf (ankommend in Basel zwischen 22.10 und 22.27) aufgegeben.

Die D 108/107 Holland-Neuf-Köln-Stuttgart-München (ab Neuf 22.48, an München 9.57 bzw. 64/69 München-Brenner-Italien zusammengeschlossen und die in den Zügen 108/107 laufenden Kurswagen Rotterdam-München bis und ab Meran durchgeführt.

Auf der Strecke Bielefeld-Recken-Neuf wird in der Zeit vom 15. 5. bis 30. 9. in den Morgenstunden ein neues Zugpaar eingelegt, und zwar ab Neuf 7.35, an Bielefeld 8.06, und in der Gegenrichtung ab Bielefeld 8.45, an Neuf 9.15.

Im Verkehr mit Köln wird auf der Strecke M.Gladbach-Grevenbroich-Köln ein neues Personenzugpaar eingelegt, und zwar für die Zeit vom 15. Mai bis 30. September. Der neue Pz 1782 M.Gladbach-Köln verkehrt ab M.Gladbach 21.55, ab Rheide 22.01, ab Grevenbroich 22.26 (Anschluß von und nach Neuf), an Köln 23.14, der Gegenzug Pz 1785 Köln-M.Gladbach ab Köln 21.55, an Grevenbroich 22.43, an M.Gladbach 23.16.

Außerdem werden im Zugverkehr mit Köln über Neuf folgende Verbindungen hergestellt: in der Richtung nach Köln mittags ab M.Gladbach 14.51, an Neuf 15.04 (Eilzug), ab Neuf 15.08, an Köln 15.54 (Personenzug), abends ab M.Gladbach 21.16, an Neuf 21.37 (Personenzug), ab Neuf 21.43, an Köln 22.08 (Eilzug), ferner ab M.Gladbach 22.39 (Eilzug), an Neuf 22.52 (Eilzug), an Neuf 22.54, an Köln 23.24 (Eilzug). In der Gegenrichtung mittags ab Köln 12.24, an Neuf 12.49 (Eilzug), ab Neuf 12.53, an M.Gladbach 13.06 (Eilzug), ferner in den Abendstunden ab Köln 23.36, an Neuf 0.02 (Eilzug), ab Neuf 0.08, an M.Gladbach 0.21 (Eilzug). Ferner wird auf der Strecke Neuf-Köln in den Morgenstunden ein neuer Personenzug eingelegt, ab Köln 6.36, an Neuf 9.17, ab Neuf 9.25 und weiter bis Rheide.

Auf der Strecke M.Gladbach-Neuf-Düsseldorf-Badenerthal werden folgende neue Anschlüsse hergestellt: 6.28 ab Düsseldorf 8.48, ab Neuf 9.02, an M.Gladbach 9.15, vermittelt dort den Anschluß an den später gelegten D 77 ab M.Gladbach 9.19 nach Bonn-Düsseldorf bzw. Rotterdam. Pz 2314, ab Düsseldorf 20.44, ab Neuf 20.59, an M.Gladbach 21.20, vermittelt dort den Anschluß an Pz 1761, ab M.Gladbach 21.24 nach Bielefeld-Kaldenkirchen.

In die Betriebsführer und Betriebsmeister. Die Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront schreibt: „Die für den 2. 4. um 10.30 Uhr auf der Rheinbahn in Neuf angetragene Großkundgebung sämtlicher Betriebsführer und Betriebsmeister von Neuf und Umgebung mußte auf Veranlassung der Gau-Propaganda-Abteilung der Deutschen Arbeitsfront auf Montag, den 8. d. M. verlegt werden. Es spricht der Gauwetter der Deutschen Arbeitsfront, Pz. 6. Pannert. Thema: Vertrauensratswahl und Betriebsgemeinschaft. Unkostenbeitrag 10 Pfg. Eintrittslos frei.“

Frühjahrs-Modenschau

im Kaffeehaus Nibbeltor.

Wie beliebt die Modenschau-Veranstaltungen im Kaffeehaus Nibbeltor geworden sind, bewies auch gestern wieder der gute Besuch. Und die schönen Modelle erster Berliner Modenhäuser, die von der Gild westdeutscher Parfümhersteller ausgestellt wurden, verdienen die Anerkennung, die man ihnen willig zollt.

Seine Frau-Madame sagte an. Er hätte es gar nicht nötig gehabt, sich als Köhler vorzustellen. Seine launigen Einfälle, seine witzigen Randbemerkungen sprachen für sich. Und mag man es auch schon wissen, was alles im Frühjahr und Sommer 1935 getragen wird, wenn man es so kritisch und nett gelacht bekommt und wenn dann gleich diese Farben und Formen Wirklichkeit werden, so prächtigt sich doch besser ein und der Sturm auf Paris Portemonnaie wird gewiß noch hartnäckiger werden.

Schwarz-weiß ist immer noch mode. Rosa, beige, mandelgrün, rot und auch blau werden getragen. Neu zum Kleid ist in diesem Jahr das Cape. In manchen Modellen wirkte es ungemein ansehnlich und anziehend. Es es sich durchzieht? Noch immer wird Wert auf aparte Hemel gelegt, noch immer sind originale Halskettenträger Trumpf, und daß fast alle Kleider den runden Halsanschnitt zeigen, daß der Phantasie begabter Modellschöpfer und Schöpferinnen reichhaltige Gelehrtheit, originell zu sein. Auf den Knopf wird in diesem Jahr viel Wert gelegt. Groß und klein in Holz zu leichten Stoffkleidern wird er an schönen Nachmittagskleidern aus Strick oder anderem Schmuckmaterial sein. Breite Gürtel sind Mode. Aber Vorsicht in der Wahl! Ein breiter Gürtel verleiht nicht zum lila, aber zum schmalen. Die Mode gestaltet auch schmale Gürtel wie ein roter geflochtener Gürtel zu einer blau-weißen Zusammenstellung (Cape, Bluse, Rock) bewies.

Bei den Nachmittagskleidern überwiegt sehr schön in den Farben zusammengelegte Blumenmuster, fast alle hatten drei Viertel lange Ärmel, die zum Teil einfarbig, im Grundton des

Die Aufgaben des reisenden Kaufmannes.

Die Gruppe der reisenden Kaufleute in der Reichsberufsgemeinschaft Kaufmannsgehilfen, Bürogehilfen und Behördenangehörigen in der Deutschen Arbeitsfront führte einen Wochenendseminar durch, der unter Leitung des Gauobergruppenwärters Schreiber stand. Ziel des Lehrganges war die Ausrichtung der reisenden Kaufleute auf eine gemeinsame Linie nationalsozialistischer Grundhaltung.

Der Leiter der Gruppe reisender Kaufleute, Menzel, Berlin, sprach über das Thema: „Die Mitwirkung des reisenden Kaufmannes im nationalsozialistischen Staat“. Die Tätigkeit des reisenden Kaufmannes lasse sich mit der Tätigkeit des Bauern vergleichen. Wie aber der Bauer durch Pflüge erntet, die wiederum für das gesamte Volk notwendig ist, so ist der Erfolg der deutschen Wirtschaft im wesentlichen von der Art und Ausfüllung der Tätigkeit des reisenden Kaufmannes abhängig. Die Tätigkeit des reisenden Kaufmannes sei keine reine Verkaufstätigkeit. Zumindest heute muß diese Tätigkeit als eine wirtschaftspolitische Aufgabe betrachtet werden.

Durch die Berufserziehung werde der reisende Kaufmann in die Lage versetzt, nicht nur seine eigenen Leistungen zu verbessern, sondern als Berufsberater in einem erheblichen Maße auch zur Aufklärung über wirtschaftspolitische Maßnahmen und Zusammenhänge beizutragen.

Der Leiterinspektor Theis vom Landesfinanzamt Düsseldorf behandelte das Thema: „Das Steuerrecht und der reisende Kaufmann“. Die Steuerpflicht sei zur Erhaltung des

Staates und der Volksgemeinschaft notwendig. Deshalb sei es notwendig, daß jeder Volksgenosse wisse, was er an Steuern zu zahlen hat. Die neue Steuererhebung hat das Ziel einer gerechten Verteilung des Steueraufkommens.

Der Redner ging dann auf die steuerliche Unterscheidung zwischen angestellten Reisenden und Provisionsvertretern ein. Für den angestellten Reisenden gelten die Grundzüge der Lohnsteuer, während für den Provisionsvertreter im allgemeinen die Einkommensteuer zur Anwendung gelangt. Der Vortragende behandelte eingehend die Unterschiede dieser beiden Steuerarten und ging dann auf die Umsatzsteuer, die der selbständige Provisionsvertreter ebenso wie jeder andere Selbständige zu zahlen hat, ein.

Als nächster Redner sprach wiederum der Leiter der Gruppe reisender Kaufleute, Menzel, Berlin, und zwar zum Thema: „Praktische Verkaufsaufstellungen, Fragen und Antworten aus der Praxis“. Die Durchführung von Verkaufsaufstellungen hat gezeigt, daß ein Verkauf durch die sehr unterschiedlichen Konstellationen und die sonstigen zahlreichen Umstände nicht gerade leicht ist.

Neben die Warenkenntnis des reisenden Kaufmannes sprachen die Verkaufsberater Kurt Rückhoff und Walter Trimpert. Anschließend an die Behandlung der Warenkenntnis wurden die Verkaufsaufstellungen fortgesetzt. Diese Übungen haben selbst unter erprobten Fachleuten den Beweis erbracht, daß an die Hebungsfähigkeit und die Warenkenntnis des reisenden Kaufmannes außerordentliche Anforderungen gestellt werden.

Die Betriebsführer kommen mit ihren Gefolgschaftsmitgliedern geschlossen an. Die Fahrmittelträger haben sich um 18.45 Uhr bei der Kreisverwaltung einzufinden und rufen geschlossen ab. Das gesamte schaffende Volk von Neuf nimmt an dieser gewaltigen Kundgebung teil.

Von der Deutschen Arbeitsfront wird geschrieben: „Es wird auf diesem Wege nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront im Falle der Krankheit ihre Anträge auf Krankenunterstützung (falls das Mitglied länger als ein Jahr Vollbeiträge entrichtet hat), bis spätestens 7 Tage nach Beendigung der Krankheit gestellt haben müssen. Später gestellte Anträge werden nicht berücksichtigt.“

Verfeinerung von Fundstücken im Rathaus. Gestern wurden im Rathaus die Fundstücke versteigert, die dort nicht abgeholt wurden und nun verfallen waren. Die dort, war die Zahl der Interessenten sehr groß, und die Sachen waren schnell untergebracht. Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß ein Damenrad für 1.10 Mk. einen neuen Besitzer fand.

Humor im Wasser.

Ein frühliches Winterhilfs-Schwimmfest des Neufes Schwimmvereins.

Seit Tagen spricht man in Neuf von den Vorbereitungen der Schwimmvereine für das Schwimmfest zu Gunsten der Winterhilfe. Wer jemals Gelegenheit hatte, das lustige Schwimmfest der dortigen Schwimmvereine zu sehen, wird immer wieder dabei sein wollen. Es ist bekannt, daß unsere Schwimmer nicht nur gute sportliche Leistungen vollbringen können, sondern sie können auch gelegentlich einmal zeigen, welchen

Gemeinschaftsgeist und welche Fröhlichkeit der schöne Schwimmsport zu vermitteln vermag.

Neben das eigentliche Programm kann man im Augenblick noch nicht viel erfahren. Man spricht von einem großen Kampf der Bäder und Meere um das silberne „Glaubrot“. Selbstverständlich treten sämtliche Teilnehmer in ihren traditionellen Vereinsuniformen an; auch „Märchen und Sagen“ im Wasser“ ist dabei. Ein bekannter Zirkus hat sogar einige seiner bewährten Kräfte zur Verfügung gestellt. Es wird „hohe Schule“ geübt. „Treffens“ werden gezeigt, kurz, ein vielversprechendes Programm, welches an die Nachmittage der Besucher hohe Anforderungen stellen wird. Die Zirkus-Abteilung des Neufes Schwimmvereins 1900 hat uns versprochen, das gesamte Programm noch bekannt zu geben. Es ist aber ratsam, sich schon heute Karten bei den Mitgliedern oder an der Kasse der Radanstalt zu beschaffen, da außerordentliche Nachfrage besteht. Es dürfte niemandem schaden, sich einmal gründlich mit zu lachen, wobei ihm das gleichzeitige Opfer für die Winterhilfe auch eine Steigerung sein wird.

Pferdeschmugglern auf der Spur.

Linnich. Am Verlaufe des Fernverkehrs in Linnich wurden von der Polizei mehrere Personen festgenommen und eine Anzahl Pferde beschlagnahmt. Man glaubt, hier einer Pferdeschmugglerbande auf die Spur gekommen zu sein. Die Ermittlungen sind eingeleitet.

Tuberkulose-Hilfswerk der NSV.

Nun wird auch das weite Gebiet der Tuberkulose-Hilfskampfung systematisch der Arbeit der NSV-Volkswohlfahrt angegliedert. Neben dem Hauptamt für Volkswohlfahrt ist das Hauptamt für Volksgesundheits-Träger dieser Aktion, die nicht allein ausführend, sondern durch praktische Betätigung und durch instruktive Inangriffnahme neuer Methoden gegen die Volksgefahr Tuberkulose zu einem entscheidenden Schlag ansetzen soll.

Bisher blieb eine Lücke in unserer Tuberkulose-Arbeit, die nicht unbedeutend war. Zahllose Angehörige verschiedener Berufs waren nicht versicherungspflichtig und infolgedessen beim Ausbruch einer Krankheit auf eigene familiäre Hilfe angewiesen. Bei dem langwierigen Einschleppen der Tuberkulose erlitten in den meisten Fällen nur zu oft die betroffenen Kräfte. Auch unter den Versicherten gibt es Laufende

Kleides waren und die Schönheit des Complex noch unterstrichen. Wer große Blumenmuster nicht liebt, für den stehen entzückende Taffelmuster zur Verfügung.

Ein Nachmittagsfest ganz im Geiste der Reichsberufsgemeinschaft punktartig bedruckt, war von ganz besonderem Reiz. Man hat schon Auswärtige, wenn man wählen kann und will, und wer seinen Tag erfaßt hat, wird in diesem Frühjahr nicht schwer haben, aus der Fülle des Gebotenen das Richtige zu wählen. Auch die Güte und so kleidbar in diesem Jahre. Neben kleinen Tassen und Polsterhütchen dominiert zu den Kleidern der großartige Hut mit Band, mit Blumen, hinten hoch aufgeschlagen, manchmal auch leicht, und wer sehr jung und sehr hübsch ist, trägt ihn vorne hochgeschlagen. Mehr kann man in der Tat nicht verlangen und wer im Frühjahr 1935 doch noch verfehlt anwesend, der ist es selbst schuld, denn richtig anwesend sein ist nicht nur eine Sache des Portemonnaies.

Eine reiche Auswahl schöner Taschen, schön und schön in Farbe, Material und Form wurden zum Kleid passend getragen. Rot ist Modelfarbe. Pelze und Pelzchen, letztere meist drei Viertel lang verzierten da, wo es noch möglich war. Künstlicherer Schmuck mit edlerem Schmuck aus Wachs, hatte die gleiche Aufgabe. Güte und Pelze, sowie zur Verfügung gestellt worden.

Den Beschluß dieser sehr auf geführten Schau bildete eine Reihe sehr eleganter Abendkleider, die weiß aus Taffel, als bei einer deutschen Modenschau in London vorgeführt und erworben wurden. Auch hier war Taffel das Material. Elfenblau, blau, schattiert und schwarz die Farben. Jede die Schönheit der Form dieser drei Kleider würde Zeugnis ab für deutsche Wertarbeit.

Zart farbige Sommerkleider aus Tüll und Satin und eine Reihe sehr geschmackvoller Hausanzüge verabschiedeten diesen „Lebendigen“ Modereport. Und wenn nun das Sommer und Wärme käme, würde man gerne die eine oder andere Anordnung Wirklichkeit werden lassen. Gewiß sich selbst, viel leicht auch andern zur Freude.

von Fällen, bei denen die Ansprüche an die Versicherung nach restloser Ausnutzung der geschlossenen Verpflichtungen erschöpfen. Diese Lücke wird nunmehr das Tuberkulose-Hilfswerk der NSV-Volkswohlfahrt gemeinsam mit dem Amt für Volksgesundheits-Träger schließen. Alle Tuberkulosen, für die kein Kostenträger aufkommt, werden nunmehr vom Tuberkulose-Hilfswerk der NSV-Volkswohlfahrt betreut werden.

Das Tuberkulose-Hilfswerk der NSV steht in jedem unglücklichen Volksgenossen, den die Seuche ergriffen hat, nicht nur den einzelnen Menschen, sie steht ihm vielmehr im Rahmen der Familie und der Volksgemeinschaft. Das bedeutet mit anderen Worten, daß sie in ihm eine Gefahr für seine Umgebung und damit für die gesamte Volksgesundheit erblicken muß. Das höchste und vornehmste Ziel des Tuberkulose-Hilfswerkes ist also die Ausheilung der Infektionsquellen, die gesunde Menschen in die Umgebung der Kranken gefährden.

Das Ziel des Tuberkulose-Hilfswerkes ist noch viel weiter gefasst. Die Sanierung der ganzen Familie bzw. der bisherigen Umgebung der Erkrankten wird erstrbt. Wie oft kam es bisher vor, daß eine Verheilung eines Kranken daran scheiterte, daß ihm Kleidung, Ausstattung und Versorgung für eine Heile einfach fehlten und er sie nicht beschaffen konnte. In anderen Fällen wurde die Erhaltung der ganzen Familie in Frage gestellt, wenn das erkrankte Familienmitglied weils Heilung verweigerte werden sollte. Oft waren außer den stichlich Erkrankten schon andere Familienmitglieder in den ersten Anfangsstadien dieser gefährlichen Krankheit, ohne daß sich irgend eine ärztliche oder behördliche Dienststelle darum kümmern konnte, oder auch nur durfte. Nicht zu vergessen sind schließlich die zahlreichen Fälle, in denen der Tuberkulose nach der Heilungsheilung in eine so ungesunde Wohnung zurückkehrte, daß die gesamten Heilmassnahmen illusorisch wurden. Mutter und Kind sind oft nicht zu trennen, aber eine gemeinsame Verheilung oder gar der Erholungsurlaub ganz ganzer Familien wären nie durchführbar gewesen. Das alles sind Aufgaben, die das Tuberkulose-Hilfswerk der NSV-Volkswohlfahrt in enger Zusammenarbeit mit allen Unterabteilungen des Hauptamtes Volksgesundheits-Träger und selbstverständlich auch in enger Zusammenarbeit mit den Tuberkulose-Fachstellen und den behandelnden Ärzten nunmehr in Angriff nehmen wird.

Seit es nicht möglich ist, Quarantäne an ganzen Reich mit der Aktion einzuführen. In sechs Gaue wird zunächst das Tuberkulose-Hilfswerk der NSV-Volkswohlfahrt durchgeführt werden: Groß-Berlin, Essen, Düsseldorf, Köln, München, Koblenz-Trier und Rheinpfalz. Am Laufe einer Monate wird dieses grandiose Hilfswerk dann voraussichtlich noch auf weitere Gaue und schließlich auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt werden können.

Michael Schaffan, Michaelstraße 50, feiert morgen seinen 78. Geburtstag.



14

„Den laß nur liegen, Sepp, den kannst du ebenso gut heute abend oder morgen früh holen. Ich meine, wir gehen nun schnell beide hinunter zur Brändl-Alm und lassen uns von der Franzl einen Jambig geben. Dann kommen wir noch gerade recht ins Amt. Unsere Büchsen stellen wir drunten im Vorbeigehen schnell beim Lehrer ein. — Wenn du dich aber jetzt mit dem Hirsch verhältst und den Umweg bis zu mir hinterläßt, kommst du zu spät.“

„Ist recht, Herr“, stimmte Sepp zu, ganz rot vor Verlegenheit, daß er sich vor lauter Dienstfertigkeit an seine Sonntagspflicht erinnern lassen mußte. Doch hat er, ob Herr von Rosenau nicht vorausgehen wollte und er in aller Eile bei dem verendeten Hirsch den Bruch niederlegen dürfte. Herr von Rosenau gestattete das, und in raschen Sprüngen eilte der Jäger davon.

Franzi, die Sennerin von der malerisch gelegenen, ausgedehnten Brändl-Alm, stand bereits am Herde und braute für Herrn von Rosenau einen nicht übel duftenden Kaffee, als Sepp eilig und erstickt vom Laufe eintrat. Er grüßte die Sennerin, bei der er noch nie eingekocht, obwohl er schon öfter in der Nähe ihrer Alm gewesen, freundlich aber kurz, und wollte sich dann selber daran machen, sich am Herde einen Schmarren zu bereiten, da Franzl den Jagdherrn zu bedienen hatte. Aber davon wollte die Sennerin nichts wissen.

Der Kaffee sei schon fertig, und für den Herrn Jagdgehilfen sei auch mitgekocht. Und wenn er seinen möge — da Sepp fragend auf Herrn von Rosenau sah —, so lasse sie ihm einen Schmarren, das geht einem Dirndl doch schneller von der Hand als einem Mannsbild.

Herr von Rosenau lachte und Sepp stimmte ebenfalls ein; Franzl aber stellte ihren Kaffee ganz einladend in Begleitung von dickem Rahm, schwarzem Brot und frischer Butter auf den Tisch.

Er war eine hübsche, muntere Person und gewöhnt, von den Männern mehr beachtet und bewundert zu werden, als ihr manchmal lieb war. Sie konnte indes schon ein gut Teil Scherz und Spaß vertragen und war nicht zimperlich. Mit fichtlicher Bewunderung betrachtete sie den schmunzelnden Jagdgehilfen, von dem Wastl ihr erzählt hatte und auf den sie schon längst neugierig war; es befremdete sie gewaltig, daß er sich offenbar sehr wenig aus ihr machte, sondern weit mehr Interesse für sein Frühstück an den Tag legte. Herr von Rosenau entgingen nicht ihre häufigen Seitenblicke nach dem Jäger. Ohne gerade zudringlich zu sein, machte sich Franzl doch fleißig in seiner Nähe zu tum; sie suchte wiederholt ein Gespräch anzuknüpfen. Sepp blieb zwar freundlich, aber so gleichgültig, daß man sehen konnte, daß das Dirndl ganz und gar keinen Eindruck auf ihn machte. Herr von Rosenau machte dies lebhafteste Mienspiel insgeheim Sepp. Die schöne Sennerin aber wurde verdrießlich. Als ihre beiden Gäste aufbrachen, gab sie Herrn von Rosenau die Hand und nicht dem Sepp nur einen kühlen Gruß zu, wobei sie ihn vorwurfsvoll anschaute.

„Na, Sepp“, bemerkte der Jagdherr im Abwärtssteigen, „bei der Franzl hast du's sauber verknüpft. Die ist gewöhnt, daß man ihr ein bißchen schmeichelt. Dein Vorgänger hat das sehr genau eingehalten.“

„Das hab ich schon einmal nicht im Brauch“, erklärte Sepp mit einem kläfftigen Lächeln.

Herr von Rosenau glaubte nun den Schlüssel zu finden für den großen Ernst, der ihm trotz aller Freundlichkeit an dem jungen Jäger aufgefallen war.

„Hast du schlimme Erfahrungen gemacht, Sepp?“ fragte er väterlich.

Sepp sah den Herrn mit dem treuerzigen und offenen Blicke an, den dieser so liebte.

„Nein, Herr“, versetzte er. „Aber — daß ich's Ihnen grad sag — ich bin nur zur Hälfte hier. Die andere Hälfte ist drunten in Würzburg geblieben, und die ich hier hab, gehört bloß der Jagerei.“

Herr von Rosenau blieb stehen und legte seine Hand auf des Jägers Arm. „Wie das?“

„Mein Dirndl ist aus einer feineren Sippschaft — die wollen nichts von einem armen Jäger wissen“, berichtete Sepp bitteren Tones.

„Aha“, bemerkte Herr von Rosenau. „Familienstolz.“ Nach einer Weile fragte er: „Und das Mädchen? Ist das auch so?“

„Nein, nein. Die Woidl mit“, widertrifft Sepp lebhaft. „Die ist ein lieb's Dirndl und kein bißchen hofhörig. Die war ganz aufzuziehen mit mir.“

Ein wohlgefaßter Blick über des Jägers jugendfrächtige, geschnittenen Gesicht sagte, daß Herr von Rosenau Woidls Gesinnung begriff.

„Dann wird der Widerstand der Angehörigen schon auch noch zu besorgen sein“, suchte er zu ermuntern.

Aber Sepp schüttelte traurig den Kopf. „Glaub's nicht, Herr“, meinte er hoffnungslos und erzählte dann, wie ihn der Schloßbauer abgewiesen und wie er ihn von der Woidl ferngehalten, und daß der die Schwester am liebsten ganz bei sich behielt und sie höchstens herab für eine glänzende Beirat, und wie die übrigen Verwandten auf ihn herabließen. Nur die Aufstiege, die ihm hier der Hirschenvirt über den Storchbrauer gegeben, erwähnte er nicht. Er mochte gar nicht davon reden.

Herr von Rosenau hörte den Bericht über die „Mißheftigkeiten“ in Würzburg, die Sepps Wunsch nach Verlobung so beargwünzlich erschienen, mit teilnehmendem Interesse an. Er dachte an die Kämpfe, die er selbst auszuweichen gehabt, als er, ein einfacher Knecht, eine Tochter aus alter Aristokratenfamilie zur Frau begehrt und er zweifelte, ob er wohl je den Sieg errungen, wenn seine glänzende, finanzielle Lage ihm nicht einen besonderen Nimbus verliehen hätte. „So wiederholen sich die gleichen Verhältnisse und Schwierigkeiten bei allen Ständen“, dachte er, und das Interesse, das er nun für den Würzburger Jäger empfand, brachte ihm diesen näher, als der Hirsch, den er seiner Ansicht verbannte.

„Nur Mut, Sepp! Den Kopf in die Höhe! Das wird schließlich doch noch ein gutes Ende nehmen“, redete er zu. Die Hauptfrage ist, daß das Mädchen treu ist.“

Sepp erklärte, daß er dessen sicher sei.

Anzwischen waren die beiden schon ziemlich tief drunten angelangt und die Glocken, die den Gottesdienst einludeten, tönten hell zu ihnen herauf. In dunklen Traben gingen nun vollends abwärts und auf Wiesenpfaden in den Ort, wo sie im Vorübergehen im Lehrerschäuschen eintraten, die Büchsen

einstellten und den ähneren Menschen ein wenig in Ordnung brachten; eben als der alte Pfarrherr den Weibsbuben ausstellte, traten sie in die Kirche.

Nach am gleichen Tage klagte Sepp bergan, um die Jagdbeute des Herrn von Rosenau zu holen. Der hätte es nicht verlangt, hatte vielmehr geraten, Sepp möge den Sonntag gemächlich in geselliger Unterhaltung bei Kameraden verbringen, aber Sepp mußte, daß der Herr sich doch schon darauf freute, das brachstolze Gemüth des Hirsches zu besitzen, und da der junge Jäger ihm bereits sehr ergeben war, sah er ihm gerne jeden Wunsch an den Augen ab.

Dem Sepp war dieser Gang lieber, als die dicke Luft in der Wirtshube an einem Sonntag, wo sie gepörrt voll von Bauern war, erfüllt vom Qualme ihrer Weisen, und wo man vor Lärm sein eigenes Wort nicht verstand. An solchen Tagen war auch der Hirschenvirt sehr in Anspruch genommen und man konnte nicht auf seine Gesellschaft rechnen. Wastl, der andere Jagdgehilfe aber, hatte einen Dienstag.

Langsam stieg Sepp aufwärts durch den Wald; hier und da blieb er an einer Lichtung stehen und sah hinaus in den klaren Herbsttag, der sich schon dem Abend zuneigte, in die stille, friedvolle Berglandschaft. Er blieb indeß nicht nur stehen, um zu schauen, sondern auch, um zu lauschen.

Seitdem er an einem Seitenpfade, der in seinen Steig mündete, vorübergegangen, hörte er in einiger Entfernung deutliche Schritte hinter sich, so oft er jedoch stehen blieb, verstummte auch das Geräusch. Da trat Sepp hinter ein ihn bedeckendes Gebüsch und ahnte, auf den Boden stampfend, den Laut seiner Schritte nach, um den Nachkommen den Irrsinn zu zeigen und ihn glauben zu lassen, er ginge gleichmäßig weiter.

Die kleine List gelang. Hinter der Abbiegung hervor erschien jetzt ein Mensch, und das leuchtende Ärmchen eines vom Steigen Entwichenen drang bis an des Jägers Ohr. Sepp blieb am Wege stehen.

Ein kleines, verheulenes Männlein war es, das wie erschrocken nach dem etwas dreißig Schritte entfernten Jäger schaute. Der setzte langsam seinen Weg fort, um dem Gerannten kommen zum Weitersteigen Mut zu machen. In seinem Gedächtnisse fliegen sofort allerlei Erinnerungen an Bergmännlein und Robbe auf, wie sie in den Sagen vorkommen und ihn glauben zu lassen, auf den Boden stampfend, den Laut seiner Schritte nach, um den Nachkommen den Irrsinn zu zeigen und ihn glauben zu lassen, er ginge gleichmäßig weiter.

Das Männlein aber war kein Geist. Während er so eine Zeitlang gleichmäßig hinter dem Jäger herstieg, als ob es den Abstand absichtlich nicht verkürzen wollte, feuerte es von

S. H. Auerbach:

Der brennende Schutzmann.

Eine ungewöhnlich spannende Lesart, die dem gewöhnlichen Leseblatte allerdings nicht ohne weiteres zugänglich ist, bilden die Akten der großen Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaften.

Da war z. B. in New York eine junge Dame, die von ihrem Verlobten bei der Rückkehr von einer mehrtägigen Reise in der Wiederkehrsfreude so herhaft umarmt wurde, daß der glücklichen Unglücklichen mehrere Rippen brachen. Die ungestüme Begrüßung brachte ihr aber schließlich, da sie gegen Unfallschutz versichert war, einige tausend Dollar ein, die zur Finanzierung des jungen Hausstandes sehr gelegen kamen. — Mit dem Verlobten ist das überhaupt so eine Sache. Ein solches Paar hatte an einem warmen Abende auf der beleuchteten „kleinen Bank im Park“ gesessen, natürlich, wie Verlobte es meist zu tun pflegen. „Sie“ auf „seinen“ Schoß. Infolgedessen war, als man sich endlich erhob, sein rechtes Bein „eingeschlossen“, wie man zu sagen pflegt; der arme Bräutigam kam ins Steltern, stürzte und brach ein Bein, so daß er wochenlang im Krankenhaus liegen mußte.

In einer größeren Stadt Englands wurde das Publikum auf der Straße dadurch erschreckt, daß ein Verkehrsschutzmann, an dem man vorher nichts Auffälliges bemerkt hatte, plötzlich in hellen Flammen stand. Ein aus dem nächsten Geschäft herbeigeholter Handlöscharapparat mußte den Brand löschen. Die Untersuchung ergab dann, daß der Mann eine Maschine mit einem Stufenmittel in der Tasche gehabt hatte, das unter anderem auch chloraures Alkali enthielt. Die Maschine war nicht ganz dicht gewesen, einige Tropfen hatten durch Reibung an dem rauhen Uniformstoff sich entzündet und auch den Rock in Brand gesetzt.

Auf höchst ungewöhnliche Weise kam ein Grundbesitzer in Verlegenheit in Kalifornien ums Leben, der von seiner Mähmaschine — erschossen wurde. Der wenig alaubhaft klingende Vorfall erklärte sich bei der folgenden Untersuchung dadurch, daß auf dem abzuerntenden Felde eine scharfe Patrone gelegen hatte, die, gegen einen Stein gefeuert, von einem Zahn der Maschine so unglücklich getroffen wurde, daß sie losging und ihre Schrotladung dem auf der Maschine stehenden Führer auf nächste Entfernung in den Rücken jagte.

Auch das an sich doch so harmlose Bett hat allein im vergangenen Jahre durch Unfall zwei Todesopfer gefordert. Das eine war ein Kaufmann, der nach einer schweren Sitzung spät nach Hause kommend im Dunkeln stolperte, mit der Nase gegen die scharfe Bettkante stieß und eine tödliche Wunde davontrug. Die unmittelbare Folge war eine Blutvergiftung, an welcher der Unglückliche bald darauf starb. — Nach eigenartiger Weise indes der Fall des Herrn Roland Hammond aus Providence im Staate Rhode Island. Dieser Herr, der aus den Jahren, wo man bezaubernde Streiche macht, eigentlich schon herans war, kam eines Abends gleichfalls in äußerster gehobener Stimmung nach Hause. Er entleerte sich, löschte das Licht und brang dann mit einem Satz in sein weiches Bett. Unglücklicherweise vollzog er diese an sich gewiß sehr zuträgliche Bewegung nicht in der seit Jahrhunderten üblichen Weise, sondern er versuchte einen regelrechten Kopfsprung. Dieser mißlung indes, Hammond brach sich das Genick.

Zeit zu Zeit so menschlich, daß man sah, es habe auch sehr weiche Stellen zu tragen, wie es schon einmal das Los der Erbenkinder hienieden ist. Da wandte sich Sepp um, blieb stehen und wartete. Jägend kam das Männlein näher.

„Hast gewiß einen Verdruß zu verwinden, weil du so ächzen tust?“ hub Sepp an.

„O mein — Zeit war schon grad genug darüber weggegangen“, entgegnete der andere, „daß einer damit fertig werden könnte. Ah ja. Aber weilt einen Jäger wann ich seh, nachdem wird's allemal wieder lebendig in mir.“ Dabei feuerte er tief.

„Aha! Hast leicht einmal einen Handel gehabt mit einem Jäger, gelt?“ forschte Sepp lächelnd, obwohl das Männlein gerade nicht ausah, wie ein im Wilddiebhandwerk ergrauter Sünder.

„Ah nein, fell nicht!“ widertrifft der Alte lebhaft und hob den Kopf stolzer in die Höhe. „Einen Ruben hab ich gehabt, einen einzigen, einen soviel sauberen und braven Kerl, ah ja, und der — der war halt auch ein Jäger. Weilt!“

Sepp schaut teilnehmend auf den Alten.

„War er?“ wiederholte er. „Ist er dir — gestorben?“

Der Alte nickte und feuerte wieder.

„Gestorben ist er, ach ja; gestorben. Verunglückt hätten's gern gesagt, die Leute vom Gericht. Aber das hab ich nicht gelten lassen. Ich weiß, daß es nicht wahr ist.“ Er trat ganz nahe zu dem Jäger hin und legte seine weisse, knöchlerne Hand auf dessen Arm. „Umgebracht ist er worden, mein Anderl, fell laß ich mir nicht anreden.“

„Aber geh! Wegen was meinst denn das? Das muß doch einen besonderen Grund haben!“ erwiderte Sepp ernst.

„Meinst etwa, ich hab keinen?“ wies der Alte fast entrüstet den Verdacht einer gehaltlosen Anschuldigung zurück. „Frei! Ich hab ich ihn, den Grund. Steht es, die Sache, die war so. Mein Anderl, der ist ein schneidiger Bursch gewesen und der ist halt den Wildschützen, den verfluchten Lohrern, arg scharf auf Korn gegangen. Ihrer zwei waren, die haben ihn besonders zu schaffen gemacht; faum zur Ruh ist er kommen, mit den Lumpen, und doch hat er's lang und lang nicht auf der frischen Tat erappt. Aber einmal ist's halt doch eintroffen — und dann hat man ihn gefunden in der Kamm, mein Anderl — tot. Ah ja.“

„Erstochen?“ fragte Sepp rasch.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Erstürzt. — Etwa zehn Meter über ihm ist sein Stutzen gehängt im Gestrüpp, den muß er im Stürzen haben fallen lassen; und wieder höher droben war ein aufgebrochener und halb ausgebeuteter Hirsch gelegen.“

„Was du sagst!“ kannte Sepp, den der Fall mächtig interessierte. „Da wird er ihn wohl ersticht haben bei dem Hirschen, den Lumpen und wird geschossen haben und ihn nicht treffen“, flüsterete er. „Und nachher stünd halt handgemein worden und hat der Kerl den Jäger hienuntergestoßen. So wird's gewesen sein.“

Der Alte nickte. „Verstehen tu ich's nit, denn du aroß und stark, wie mein Anderl, war um und um ein Bursch. Aber einen Vorteil wenn halt einer hat, weißt, nachdem nutzt den anderen oft seine Kraft und Stärke nit.“

(Fortsetzung folgt.)

Seltene Unglücksfälle. — Eine Nähmaschine erschließt ihren Führer. — Der Todesprung in die Pettkelle.

Das Kufeisen gilt allgemein als glückbringend. Daß es sich damit aber auch anders verhalten kann, mußte ein junger Lehrer in New Rochelle erfahren, der nichts Böses ahnend seine Zimmertür öffnete, als ihm ein schweres Kufeisen, das seit Jahren als glückbringendes Zeichen über der Tür gehangen hatte, auf den Kopf fiel. Der Getroffene mußte mehrere Wochen im Krankenhaus zubringen. — Andererseits bewahrheitete sich der alte Aberglaube, daß es Unheil bringt, unter einer Leiter hindurchzugehen, aus schlagend auf einer Frau Rabbi aus Brooklyn. Die Unvorsichtigkeit, die dem alten Volksglauben zuwider handelte, schritt nämlich gerade unter einer Leiter durch, als ihr von oben ein Topf mit roter Farbe so auf den Kopf fiel, daß Frau Rabbi bewußtlos zu Boden stürzte. Die Folge war letztendlich eine gewaltige Panik; alles stürzte in wilder Flucht vor dem, was man annahm, die Scheinbar in ihrem Wut liegende Frau sei von einem geheimnisvollen Geiste in Stücke gerissen.

Als weitere Opfer ungewöhnlicher Unfälle sind noch zu nennen jene Frau, die durch einen von einem vorüberfahrenden Wagen fallenden Steinchen schwer verwundet wurde; der Flieger, den in mehreren tausend Meter Höhe eine unbekannte Weise in das Flugzeug geraten, glücklicherweise nicht aufsteige Schlangte bis; und endlich ferner allzu hübsche Herr, der eine ihm beagene, vermutlich sehr hübsche junge Dame mit derartigem Schmeiß grüßte, daß er sich mit seinem steifen Hute auch gleich das rechte Ohr herunterriß. Glücklicherweise war ein Arzt in der Nähe, der den schlendenden Körper bald wieder an Ort und Stelle brachte.

Auf höchst verwickelte Weise entstand in Evanston in Illinois ein Brand, der nicht geringen Schaden anrichtete. Ein Milchfahrer hatte gerade für seinen Wagen Benzin eingenommen, als er bemerkte, daß von seiner Nagerette herabfallende glühende Asche seinen Rock in Brand setzte. Schleunigst riß der Leichtsinrige die brennende Jacke vom Körper und schleuderte sie fort, unglücklicherweise gerade auf den Rücken eines neben seinem Auto stehenden Pferdes. Das erschreckte Tier rannte fort und streifte den inzwischen in hellen Stelle ab. Dies war nun ausgerechnet ein großer Heulhöcker mit offenen Wunden, der auf der Stelle in Flammen aufging. Ehe Hilfe zur Hand war, hatte der Brand das Milchauto, vier andere Kraftwagen, zwei gewöhnliche Wagen und eine Scheune in Asche gelegt.

Suppenpulver
mit Schneeküßchen
zur Herstellung von Milchsuppen
mit Gutscheinen
Rezeptbuch kostenlos
GESELLSCHAFT
REESE, M.B.H. HAMELEN

Skizze von Heinz Meurers:

Die Papageien des Nynheers.

Der alte Nynheer van Straaten aus Amsterdam war ein gar kühner Mann, ein eigenbrötlicher Junggeizhals. Er lebte mit seinem Diener und Hausknecht, dem hageren Jan, in der Nähe des Hafens. Das laute Getriebe brachte der weitgereiste Nynheer zum Leben wie holländische Reizenpöbel und Wein vom Rhein. Niemand, der den in seiner Kleidung betont einfachen Mann aus dem grauen, einladenden Hause in der Herengracht hinaus zu den Molen schreiten sah, konnte ahnen, daß seine Wohnung eine der an Kostbarkeiten reichsten der Stadt war. Da fanden in der weiten, durch blaue Glasfenster magisch beleuchteten Vorhalle Schnitzarbeiten der Indas, ziselierter Karaffen und Leuchter, silberne und goldene Götter aus Indien. Kleine Buddhafiguren lächelten in die Zehn- hundert. Wände und Steinfliesen des Raumes waren bedeckt mit prachtvollen Zellen des bengalischen und des brasilianischen Duzas.

Eine schalligere Doppeltür führte aus diesem Gemach der Ruhe und Abgeschiedenheit in eine riesengroße lichte Glashalle, wo an die zweihundert Papageien aller Art lebten, das heißt: schreiend, krächzend und pfeifend einen Höllenlärm veranstalteten.

Nur wenn Nynheer van Straaten das Vogelparadies betrat, schwoll die atonale Symphonie ab zu einem Pianissimo, daß man eine Stachelnadel hätte fallen hören. Und das tägliche Gejuch seiner bunten Vögelchen gehörte zum Tagesprogramm des sonderlichen Sammlers wie der morgendliche Spaziergang an den Hafen. Erwartungslos saßen dann die rubinroten, die smaragdgrünen und kobaltblauen leuchtenden Haubenvögel in ihren goldenen Schalen und spähten mit ihren großen runden Augen nach den Vederbüßern, die ihnen der Alte mitbrachte.

Das Großmutter der ausgelassenen Gesellschaft, „Nana“, der Nana-Nana, war der talentierteste unter ihnen. Ihn hatte der greise Nynheer ins Herz geschlossen, denn das Tier konnte seinen Pflegevater mit dem ganzen Namen rufen.

„Van Straaten...“, „Nana“, „Nana“, schallte es deutlich, sobald der alte Herr eintrat. Außerdem schlug der Nana, bevor er den Würfel Nana-Nana in seinen trümmigen Schnabel nehmen durfte, drei Purzelbäume, wie es der beste Luftakrobat im Zirkus nicht klüger konnte.

Jan hielt seinen Herrn für natürlich ob dieser Liebe zu den Papageien. Ihm verursachten die „Nana-Nana“ nur Arbeit und Verdruß. Doch da er ahnte, daß van Straaten ihn in seinem Testament gut bedacht hatte, tat er schweigend seine Pflicht und pflegte die bunten Vögel.

Jan hatte richtig gedacht. Der greise van Straaten, der in Brasilien den Duzas gejagt und in Siam den Tiger erlegt, der eine Expedition in die geheimnisvollen Gummiswälder Bolivians überstanden hatte, starb im Bett an einer einfachen Grippe und hinterließ seinem Diener Jan ein stattliches Vermögen mit der Maßgabe, daß er seinen der Papageien zu veräußern dürfe und daß sie alle gepflegt werden sollten bis an ihr zeitliches Ende.

Die Testamentserfüllung eregte in der Hafenstadt großes Aufsehen, und bald bekam Jan in den Schenken und Gasthäusern, die er eifrig besuchte, den Spitznamen „der Papageienkönig“. Das paßte ihm nun gar nicht. Dazu hatte er mit Stämmen und Gauen zugleich verstanden, daß Papageien durchschnitlich hundert und auch zweihundert Jahre alt werden. „Zapernent... Wenn ich längst Großvater bin, werden die Vögel noch immer um mich herumkreischen und klingen wie die leibhaftige Welt.“ So dachte er und sann auf einen Ausweg. Den Papageienkönig sein Lebtage zu spielen, hatte er wenig Lust, wenn ihm auch die Gulden des seligen Nynheer hell und beruhigend in der Hofen- tische klangen.

Jan wurde zum Galgenstrich. An den Umgang mit Geld nicht gewöhnt, verübte er die schönen Goldstücke eines nach dem anderen in üblen Nachschüssen. Um seine Pflanzlinge kümmerte er sich kaum noch. Morgens warf er ihnen ein paar

Hände voll Futter in die Käfige, dann ließ er die Papageien Papageien sein. Nana, der Nana, rief nun oft: „Es stinkt!“ Das hatte er von Jan gelernt, dessen erstes Wort es war, wenn er die Vogelkiste betrat.

Ein kalten Abend kam Jan wieder schlendend und nicht mehr ganz Herr seiner Sinne nach Hause. Er wollte in die Glashalle. Er hatte sich für heute etwas vorgenommen.

„Wenn ich die Gasheizung ausbreche“, so überlegte er in seinem Schnapsverstand, „dann müssen die Vögel erfrieren.“ Die laufend seinen bläulichen Klammernungen des großen Gasofens verließen, Jan fiel dabei lallend vornüber auf die Steinfliese und blieb regungslos liegen. Ein beständiges Strömen und leises Jischen ließ Nana und sein buntes Vögelchen nicht mehr in den Schlaf kommen. Bald fielen ein paar Vögel, die in den oberen Rängen saßen, vom Gasbrennstoff herab und gingen topfent auf ihren sterblichen Weichen.

Nana sah das alles verwunderten Blickes und gab ein fürchter- lich Geschrei an, als er seine Brüder und Schwestern so elend sterben sah. „Nana“ und „Van Straaten“, rief er laut, „Nana“, „Nana“, „es stinkt!“ und alle Worte, die er gelernt hatte in der langen Zeit seiner Gefangenschaft. Seine Gefolgsleute fielen in den Lärm ein, bis Jan erschrocken und erstaunt, daß er im Vogel- haus bei den Papageien lag, aufsprang.

„Nana, es stinkt“, rief immer noch der Nana, als ob er wüßte, woher die Gefahr drohe. Der Diener rief sich den Schlaf aus den Augen, sah die toten Vögel, wachte den giftigen Gas- geruch und erkannte, daß er im Falle den Gasbrennstoff losgerissen hatte.

Er lief eilends zur Tür, und die frische, kalte Luft brachte ihn vollends zur Besinnung. Nana bekam einen Würfel Nana-Nana- zuder.

„Nana, es stinkt“, sagte der Nana und schlug zum erstenmal seit dem Tode seines Herrn wieder drei lustige Purzelbäume.

Von diesem Tage an trank Jan keinen Tropfen mehr. Er pflegte die Papageien bis in sein hohes Alter, und wenn ihm auf den Straßen und Gassen von Amsterdam die Kinder „Papa- geienkönig“ schallten, dann lächelte er verständnisvoll.

Zu Zit'u am falschen Platz.

Auch im Fernen Osten wird bekanntlich auf die körperliche Ausbildung größter Wert gelegt. In Japan ist es vor allem das Zit'u, eine eigenartige Art des Kampfes, die zu Zwecken der körperlichen Erhaltung besonders gepflegt wird. Auch der junge Zit'u in La aus Tokio hatte einige Lehrgänge in diesem Sportweize mitgemacht, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm am Schluß eine Ehrenurkunde für besonders gute Leistungen überreicht wurde. Dieser Erfolg stieg dem guten La aber zu Kopf, und so kam es, daß er sich seinen Bekannten gegenüber rühmte, er würde in der nächsten Zeit nicht weniger als 1000 Bürger der Stadt Tokio, denen er auf der Straße begegnete, im Zit'u zu Boden werfen. Zu der Zeit ging er an die Ausführung dieses nicht gerade rühmlichen Vorhabens, und da er die meisten seiner Opfer unversehens überfiel, stieg die Zahl von ihm im Zit'u übermündeten bald sehr erheblich an. Aber der inson- derliche Raubvogel war noch um einige Tausend unter den vorge- nommenen 1000, als er einen für ihn sehr betrüblichen Anfall bekam. Eines Abends begegnete er einem Manne, der ihm ge- rade erzählte, die Zahl der Opfer um ein weiteres zu ver- mehren. Da griff an, war aber an den Unrechten gekommen. Dieser erwies sich als weit überlegen. Wie sich später heraus- stellte, gehörte er zur Polizei der japanischen Hauptstadt und befehligte dort ausgerechnet die Stellung eines Vaters im Zit'u. So wurde La nicht nur gefaßt, sondern anschlie- ßend auch gleich mit der Polizei genommen. Mit den 1000 Zit'u-Siegern dürfte es nun nichts werden.

das Mädchen, sich hoch aufrichtend; er aber fehrte den Kopf ab und tat, als habe er das nicht gehört.

Und das Spiel und der schwarze und der weiße Sta- gingen weiter. Als Hauke wieder am Wurf war, flog seine Angel schon so weit, daß das Ziel, die große weiß- gefaltete Tonne, klar in Sicht kam. Er war jetzt ein fester, junger Mann, und Mathematik und Wurfkunst hatte er täglich während seiner Knabenzeit getrieben. „Das, Hauke!“ rief es aus dem Saufen; „das war ja, als habe der Engel Michael selbst geworfen!“ Eine alte Frau mit Augen und Brantwein drängte sich durch den Saufen zu ihm; sie schenkte ein Glas von und bot es ihm: „Komm“, sagte sie, „wir wollen uns vertragen; das heut ist besser, als da du mir die Nase tolschlugst!“ Als er sie anfab, erkannte er, daß es Trin's Haus war. „Ich dank dir, Alte“, sagte er; „aber ich trink das nicht.“ Er griff in seine Tasche und drückte ihr ein frischgeprägtes Markstück in die Hand: „Nimm das und trink selber das Glas aus, Trin; so haben wir uns vertragen!“

„Gut recht, Hauke“, erwiderte die Alte, indem sie seiner Anweisung folgte; „hast recht; das ist auch besser für ein altes Weib wie ich!“

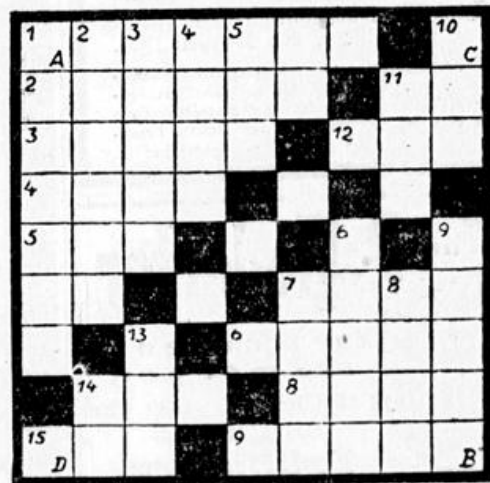
„Wie geht's denn mit deinen Enten?“ rief er ihr noch nach, als sie sich schon mit ihrem Korbe tor- machte; aber sie schüttelte nur den Kopf, ohne sich um- zuwenden, und packte mit ihren alten Händen in die Luft. „Nichts, nichts, Hauke, da sind zu viele Hatten in euren Gräben; Gott tröste mich; man muß sich anders nähren!“ Und somit drängte sie sich in den Menschenhaufen und bot wieder ihren Schnaps und ihre Honigkuchen an.

Die Sonne war endlich schon hinter den Dsch hin- abgeglitten; statt ihrer glühte ein rotvioletter Schim- mer empor; mitunter flogen schwarze Krähen vorüb- und waren auf Augenblicke wie verzaubert, es wun- Abend. Auf den Fennen aber rückte der dunkle Men- schentrupp noch immer weiter von den schwarzen, iso- liert liegenden Häusern nach der Tonne zu; ein be- son- ders tüchtiger Wurf mußte sie jetzt erreichen können. Die Marktleute waren an der Reihe: Hauke sollte werfen.

9000 Franken im Katzenmagen.

Die kostbarste Katze wenn nicht der Welt, so doch sicher Südfrankreichs, befindet sich unzweifelhaft im Besitz eines Bauern aus der Gegend von Toulouse, Hies Deheil. Aller- dings handelt es sich um keine Angora oder sonst eine seltene Rasse. Ihr Wert ist, wenn man so sagen darf, mehr innerlich. Deheil war vor einiger Zeit vom Markte, wo er einige Kühe verkauft hatte, mit dem Erlös von 9000 Franken nach Hause gekommen. Das Geld, neun funfelnagelne Banknoten, trug er, ins Taschentuch gewickelt, bei sich, zusammen mit den Resten seiner Begehrung, einem Stück schönen, fetten Specks. Da- heim angekommen, wollte er die Scheine fortzuschicken, mußte aber zu seinem Kummer bemerken, daß der Speck unter den Strahlen der südfranzösischen Sonne teilweise geschmolzen war und die Geldscheine vollkommen durchtränkt hatte. Der Bauer preßte das Fett, so gut es gehen wollte, aus dem Papier heraus und legte dann die Scheine zum Trocknen auf die Ofen- bank. Einen Augenblick der Abwesenheit Deheils machte sich nun seine Katze zunutze. Vom Duft des Specks angelockt, sprang sie auf die Ofenbank und verdrängte die neun wert- vollen Scheine einen nach dem anderen. Der Bauer kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie das Tier die letzte Banknote hinterwürgte. Im ersten Zorn wollte er die Katze erschlagen, aber seine Frau verhinderte diesen nutzlosen Mord, da die Scheine doch nicht mehr zu retten waren.

Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel.



Wagerecht und senkrecht: 1. Tag besonderer Art, 2. andere Bezeichnung für Gewinn, 3. Land mit geordneten Einrichtungen, 4. Fischeit, 5. anderes Wort für Handlung, 6. verlorenes Jüdel, 7. Garzflüchden, 8. Weinart, 9. musika- lische Vortragsbezeichnung. — Wagerecht: 11. archaische Gottheit, 12. feierliche Verdringung, 14. Nebenfluß der Donau, 15. Tonart. — Senkrecht: 10. biblische Person, 11. Stadt in Brasilien, 13. dichterische Bezeichnung eines Raubvogels, 14. andere Bezeichnung für Augenbild. — Die Diagonale A-B nennt eine Stadt in Kalifornien; C-D umschreibt Gebiet.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Silben-Rätsel.

(Auflösung aus voriger Nummer.)

1. Harde, 2. Gpos, 3. Hausa, 4. Rammun, 5. Gnscher, 6. Alme, 7. Reumond, 8. Jodel, 9. Schie, 10. Darab, 11. Euphrat, 12. Ramjes, 13. Staubfob, 14. Nsch, 15. Chemie, 16. Hanaa. — Nehm' ein jeder sich selbst bei der Nase. —

Der Schimmelreiter.

13) Novelle von Theodor Storm

Aber der Kreiler der Geestleute sprang dagegen auf: „Nun wohl gelten; geworfen ist geworfen!“

„Elle! De Peters!“ schrie die Marischlende. „Wo ist die? Wo, zum Teufel, steht er?“

Aber es war schon da: „Dreht nur nicht so! Soll Hauke wo gefickt werden! Ich dacht's mir schon.“

„Et was! Hauke muß noch einmal werfen; nun zeig, daß du das Maul am rechten Fleck hast!“

„Das hab' ich schon!“ rief Elle und trat dem Geest- kreiler gegenüber und redete einen Haufen Goll- mathias aufeinander. Aber die Spigen und Schärten, die sonst aus seinen Worten bligten, waren diesmal nicht dabei. Ihn zur Seite stand das Mädchen mit den Mästelbraunen und sah scharf aus zornigen Augen auf ihn hin; aber reden durfte sie nicht, denn die Frauen hatten keine Stimme in dem Spiel.

„Du leierst Unfimm“, rief der andere Kreiler, „weil dir der Sinn nicht dienen kann! Sonne, Mond und Sterne sind für uns alle gleich und allezeit am Him- mel; der Wurf war ungeschickt, und alle ungeschickten Würfe gelten!“

So redeten sie noch eine Weile gegeneinander; aber das Ende war, daß nach Bescheid des Obmannes Hauke seinen Wurf nicht wiederholen durfte.

„Vorwärts!“ riefen die Geestleute, und ihr Krei- ler zog den schwarzen Stab aus dem Boden, und der Wefier trat auf seinen Nummernort an und schlen- derte die Angel vorwärts. Als der Großknecht des Deichgrafen den Wurf zusehen wollte, hatte er an Elle Volkerts vorbei müssen: „Wem lustige Liebst du heut' deinen Verstand zu Hauke?“ raunte sie ihm zu.

Dann sah er sie fast grimmig an, und aller Spott war aus seinem breiten Gesicht verschwunden. „Dir zulieb!“ sagte er, „denn du hast deinen auch vergessen!“

„Geh nur; ich kenne dich, De Peters!“ erwiderte

Die freudige Sonne zeichnete sich weit in dem drei- ten Abendhatten, der lebt von dem Deiche über die Fläche fiel. „Die werdet ihr uns diesmal wohl noch lassen!“ rief einer von den Geestleuten, denn es ging scharf her; sie waren um mindestens ein halb Stieg Fuß im Vorteil.

Die hageren Gestalt des Genannten trat eben aus der Menge; die grauen Augen sahen aus dem langen Frieleugeicht vorwärts nach der Tonne; in der her- abhängenden Hand lag die Angel.

„Der Vogel ist dir wohl zu groß“, hörte er in die- sem Augenblick Elle Peters' Anarrstimmte dicht vor seinen Ohren; „sollen wir ihn um einen grauen Topf vertauschen?“

Hauke wandte sich und blickte ihn mit festen Augen an: „Ich werke für die Marisch!“ sagte er. „Wohin ge- hört denn du?“

„Ich denke auch dahin, du wirfst doch wohl für Elle Volkerts!“

„Weisset!“ schrie Hauke und stellte sich wieder in Position. Aber Elle drängte mit dem Kopf noch näher auf ihn zu. Da plötzlich, bevor noch Hauke selber et- was dagegen unternehmen konnte, packte den Zudring- lichen eine Hand und riß ihn rückwärts, daß der Bur- sche gegen seine lachenden Kameraden taumelte. Es war keine große Hand gewesen, die das getan hatte; denn als Hauke flüchtig den Kopf wandte, sah er neben sich Elle Volkerts ihren Armel zurechtzupfen, und die dunklen Brauen standen ihr wie zornig in dem weißen Antlitz.

Da flog es wie eine Stahlkraft in Haukes Arm; er neigte sich ein wenig, er wlegte die Angel ein paar- mal in der Hand; dann holte er aus, und eine Todes- rille war auf beiden Seiten; alle Augen folgten der liegenden Angel, man hörte ihr Säulen, wie sie sie auf durchschlug; plötzlich, schon weit vom Wurflatz, verdedten sie die Flügel einer Silbermöwe, die, ihren Schrei ausstosend, vom Deich herüberkam; zugleich ver hörte man es in der Ferne an die Tonne klatschen. „Gut!“ riefen die Marischleute, und lach- end ging es durch die Menge: „Hauke! Hauke! Hauke! hat das Spiel gewonnen!“ (Fortsetzung folgt.)

onfrater
tanienrkers, der Ma
hten Jahren unter der
die starke gegenseitige
r schwer gelitten. Es
bigtaufen Männer,
en Verurs vor weiterer
mlauteren Wettbewerb
uter Italiens zu einem
ini dieses Jahres wird
Verbandes stattfinden,
gesandten der einzelnen
onfrater nach Neapel
den Maßnahmen zum

r Frh Oaelis (Wesf.)
- Druck und Verlag der
D. M. III. 35. 9649.
werden nur zurückgeliefert,
Schrift Nr. 5. 6111.

HAG
bürgt:
klischen
uss, weil
ausge-
nte Sor-
verwen-
EE HAG
r völli-
r, weil er
t 73 Pfg.

Beachten Sie
bitte auch
unseren
Anzeigenstell
in dieser
Ausgabe,
Vielleicht finden
Sie dort das
Gesuchte.



Schwerer Vertrauensbruch.

26 000 Mark unterschlagen.

Siegen. Die Anhaber einer mittelgroßen Mühle im Kreise Altentirchen beschäftigten seit Generationen die männlichen Angehörigen einer in der Mühle selbst wohnenden Mülเลอร์familie. Unter den Angestellten und Arbeitern des Betriebes befand sich einer der Söhne des alten Müllegesellen als Reisender das allergrößte Vertrauen des Besitzers der Mühle; zumal er mit ihm die Jugendjahre gemeinsam verbracht hatte. Der Reisende mußte u. a. die Gelder bei der Kundschaft ein-kassieren und man vertraute ihm so, daß er nach eigenem Belieben abrechnen konnte. Im Jahre 1929 unterschlug er zum ersten Mal 1000 RM. Das so entstandene Loch stopfte er mit später eingenommenen Geldern wieder zu, und so wurde es schließlich ein Loch ohne Boden. Aus laufendem Markt wurden breitaufende Mark und mit den Jahren schließlich 26 000 RM. Zu Anfang d. J. trat er, von Gewissensbissen getrieben, vor seinen Chef hin und gestand seine Schuld.

Nest hatte sich der ungetreue Mann vor dem Schöffengericht in Siegen zu verantworten, das ihn wegen fortgesetzter Untreue zu 18 Monaten Gefängnis verurteilte. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Der Unternehmer mußte zahlen.

Köln. Wegen Preistreiberei wurde laut polizeilicher Anordnung ein Preisvergebot geschlossen. Der durch diese Maßnahme arbeitslos gewordene Gehilfe des Preisers klagte am Kölner Arbeitsgericht jetzt auf Zahlung von 40 RM. Kündigungs-entschädigung. Der Beklagte wandte ein, hier liege höhere Gewalt vor; er könne doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß durch die Schließung des Geschäfts der Kläger arbeitslos wurde. Das Arbeitsgericht aber verurteilte den Beklagten Kostenpflichtig, an den Kläger 40 RM. Kündigungs-entschädigung zu zahlen. Das Betriebsgericht, so entschied das Gericht, habe der Unternehmer zu tragen. Die Schließung des Geschäfts sei auf das Verhalten des Beklagten zurückzuführen.

Das WSW vor dem Abschluß.

In der ersten Hälfte des April muß das Winterhilfswerk 1934/35 seinen Abschluß durchführen. Aber noch sind einige Betriebe, Handwerker und Gewerbetreibende, sowie Angehörige der freien Berufe und der Beamtenschaft ihren Verpflichtungen, die sie zu Beginn des Winterhilfswerkes freiwillig übernommen hatten, nicht restlos nachgekommen. Diese werden gebeten, die noch rückständigen Spendenzahlungen im Laufe dieses Monats, spätestens aber bis zum 15. April anzuführen.

Es besteht außerdem noch Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Dauer des Winterhilfswerkes auf sechs Monate berechnet ist und somit Betriebe usw., die erst im November die größten Spenden abgeführt haben, nunmehr die letzten im Monat April abführen müssen und zwar in voller Höhe der bisherigen Monatsleistung.

Die Zahlungen sind auf Konten der Ortsgruppen bezu. Kreisbeauftragten des WSW, zu leisten, oder in bar an die Kassen der vorgenannten Dienststellen.

Der Gaubeauftragte des WSW, 1934/35.

Mißglückter Mordversuch.

Köln. In der Nacht zum Donnerstag unternahm ein im 37. Lebensjahre stehender Mann in seiner Wohnung in Köln-Ehrenfeld einen Mordversuch an seiner zwei Jahre älteren Ehefrau. Der Mann warf seiner Frau eine Schlinge um den Hals und veruchte, diese zuziehen. Im letzten Augenblick konnte aber die Frau noch ihre Hände zwischen Schlinge und Hals bringen und um Hilfe rufen. Hausbewohner eilten herbei, worauf der Täter von der Frau abließ. Der Mann wurde von der Polizei festgenommen und der Strafanwalt Klingelbusch angeklagt. Bereits bei seiner ersten Vernehmung legte er ein Geständnis ab. Er wollte seine Frau erdrosseln und dann aufhängen, um so Selbstmord vorzutäuschen. Als Grund der Tat sind vollkommen zerrüttete Familienverhältnisse anzunehmen.

Reichsminister Ruft in Koblenz.

Koblenz. Reichserziehungsminister Ruft traf am Donnerstag vormittag in Begleitung einiger Herren aus seinem Ministerium in Koblenz ein. Nach kurzer Begrüßung durch den 1. Oberpräsidenten, Terboven, schritt der Minister die Front der vor dem Bahnhof angereisten Ehrenformation der W.D. ab. Alsdann begann um 10.30 Uhr mit dem Oberpräsidenten, dem Leiter der Schulabteilung, Regierungsdirektor Ehrlicher und einer Reihe anderer Mitarbeiter des Oberpräsidiums eingehende Besprechungen die vor allem die für die Rheinprovinz vorliegenden kultur- und schulpolitischen Fragen betrafen. Von dem Minister wurden für die zukünftigen Arbeiten eindeutige Hinweise und Richtlinien gegeben.

Reichsminister Ruft spricht heute in Köln (Rheinlandhalle) in einer großen öffentlichen politischen Kundgebung, an der aus der ganzen Provinz die Vertreter des Staates und der Partei nebst ihrer Nebengliederungen teilnehmen. Der 1. Oberpräsident eröffnet das Wort. Dann spricht Minister Ruft, der zu den kulturpolitischen Fragen grundsätzliche Ausführungen machen wird.

Hartnäckige Schmugglerinnen.

Trier. Am Mittwochabend wurden auf der Brücke über die Sauer, den deutsch-luxemburgischen Grenzfluß zwei Frauen aus Trier gefasst, die versuchten, eine größere Menge Lebensmittel über die Grenze zu schmuggeln. Die beiden Frauen hatten bereits an zwei Abenden vorher die Brücke überqueren wollen, waren aber jedesmal von den deutschen Zollbeamten zurückgewiesen worden. Am Mittwochabend hofften sie, daß ein anderer Beamter Dienst versehen würde oder daß die Brücke unbewacht sei. Sie ließen jedoch ausgerechnet einem der Beamten in den Weg, der sie am Tage vorher nicht durchgelassen hatte. Diesmal wurde kurzer Prozeß gemacht. Da sich die beiden Frauen bereits auf deutschem Hoheitsgebiet befanden, wurden sie festgenommen und unterkurt. Sie trugen eine größere Menge Lebensmittel wie an den Tagen zuvor bei sich. Die Schmuggelwaren wurden beschlagnahmt, die beiden Schmugglerinnen haben ein Verfahren wegen Zollhinterziehung zu erwarten.

Todesstrafe für den Geislinger Mörder.

Eine überlegte Tat.

Pomm. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Geislinger Mörder Przhbilla wurde gestern in den späten Nachmittagsstunden mit der Urteilsverkündung abgeschlossen. Nach einstündiger Beratung gab der Vorsitzende das Urteil bekannt: Der Angeklagte Przhbilla wird wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode verurteilt; die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt. Wegen der Unterschlagung erhält der Angeklagte ein Jahr Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Der zweite Verhandlungstag begann mit weiteren Zeugenvernehmungen. Zunächst wurden einige Personen vernommen, die mit Przhbilla kurz nach der Tat zusammen waren. Nebereinstimmend sagten sie aus, daß der Angeklagte einen äußerst ruhigen Eindruck gemacht habe. Im Verlauf der Verhandlung wurde auch die Frau des Angeklagten vernommen, die zunächst bezeugte, daß ihr Mann am Abend des 28. Februar d. J. nur zu seinem Vater gegangen sei und unmöglich bei dem Mord gewesen sein konnte. Damit ist also die Behauptung des Angeklagten, am Abend des 28. Februar bei dem Mord zugegen gewesen zu sein, widerlegt. Wie die Ehefrau weiter ausführte, sei ihr Mann stets ein äußerst guter und besorgter Familienvater gewesen, der sehr an seinen Kindern hängte. Stets habe er sich um Arbeit bemüht. Am Morgen der Tat habe er ihr gesagt, daß er in ein benachbartes Dorf fahre, um dort zu arbeiten. Montags habe er ihr auch 4.60 Mark als angebliches Verdienst abgeliefert. Von der Mordtat selbst wußte die Frau nichts.

Der medizinische Sachverständige bezeugte, daß der Mord mit unglaublicher Roheit ausgeführt worden sei.

Der Staatsanwalt beantragte nach seinem 1½stündigen Plädoyer gegen den Angeklagten Karl Przhbilla wegen Mordes in zwei Fällen zweimal die Todesstrafe, und wegen der Unter-

schlagung ein Jahr Gefängnis. Außerdem sollen dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer seines Lebens aberkannt werden.

Im Anschluß begann der Verteidiger mit seinem Plädoyer. Seiner Ansicht nach käme bei Przhbilla Totschlag in Frage, da der Angeklagte im Affekt gehandelt habe.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Es war dem Angeklagten der Wille zu der Tat und die Überlegung nachzuweisen. Das Schwurgericht hat diesen Beweis in vollem Umfange als geführt betrachtet. Die Vorstrafen des Angeklagten lassen schon erkennen, daß er, wenn es sich um Geldsachen handelt, vor nichts zurückschreckt. Weiter aber geht aus den Zeugnisaussagen zweier Mitangeklagter des Angeklagten hervor, daß ihre Angaben nur von Przhbilla stammen konnten. Das Gericht hielt es für widerlegt, daß der Angeklagte am 28. Februar im Hause des Pfarrers war. Vielmehr sei er am 1. März d. J. zu diesem hingegangen in dem Bewußtsein, sich dort unter allen Umständen Geld zu verschaffen. Die Tat selbst lasse aber auch erkennen, daß der Angeklagte ganz zielbewußt vorgegangen sei; denn wer in einer Affekthandlung jemanden erschlägt, denke nicht daran, auch noch zu fliehen und alles genauestens zu durchsuchen. Nach all diesen Feststellungen hielt das Gericht den Vorfall des Angeklagten für erwiesen und kam aus diesem Grunde zu dem Todesurteil.

Der Angeklagte nahm das Urteil sehr ruhig und gefaßt auf.

Beginn des neuen Hochverratsprozesses.

Essen, 4. April. Am Mittwoch begann vor dem zweiten Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm, der in Essen tagte, unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Hermsen ein neuer Hochverratsprozeß, der voraussichtlich eine Woche dauern wird. Die Angeklagten sind wie in allen früheren Fällen der Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die europäischen Luftrüstungen.

LONDON, 3. April. Wie zu erwarten war, hat sich Churchill mit der bereits gemeldeten Unterhausansprache Simons über die Stärke der deutschen Luftmacht nicht zufrieden gegeben. Er erhob sich gleich nach Beendigung der Ansprache und wollte vom Premierminister wissen, ob dieser im Hinblick auf die Erklärung Simons über die deutschen Luftrüstungen heute eine andere Antwort erteilen werde als gestern, als er erwidert wurde, eine Gelegenheit zu bieten, um diese dringende und ernste Frage „zu erörtern“.

Mac Donald erwiderte, die gegenwärtigen parlamentarischen Gespräche seien so dringend, daß die Regierung seinen besonderen Tag für eine Erörterung dieser Frage zur Verfügung stellen könne. Es werde, so sagte er hinzu, eine Gelegenheit geben, um die Frage mittels Vertagungsanträge aufzuwerfen.

Churchill machte den Premierminister darauf aufmerksam, daß Simons Antwort in Bezug auf die Stärke der Luftstreitkräfte der beiden Länder in unmittelbarem Gegensatz zu den Erklärungen stehe, die von der britischen Regierung bisher abgegeben worden seien. Infolgedessen müßten besondere Vorkehrungen getroffen werden, damit das Unterhaus die Lage besprechen könne.

Der Führer der Arbeiteropposition Lansbury reagierte hierauf an, eine Erörterung im Rahmen gewisser Finanzansprachen stattfinden zu lassen, ohne daß ein besonderer Tag für diesen Zweck bereitgestellt werde.

Mac Donald bat um vorherige Ankündigung dieses Vorschlages, sagte jedoch hinzu, daß seine Antwort nicht als eine Annahme des Vorschlages hingenommen werden dürfe.

Ein Teil der Abendpresse veröffentlicht in großer Aufmachung die Antwort Simons.

Anschließend hat der Unterstaatssekretär für das Flugwesen, Sir John Saloon, außerhalb des Unterhauses auf einer Versammlung der Völkerverbundunion eine Rede gehalten, die

das gesamte Problem auf seinen richtigen Kenner bringen wird. Saloon erklärte, er glaube ehrlich, daß man in dem geplanten Luftpakt ein durchführbares Mittel bestehe, um Unsicherheit durch Sicherheit zu ersetzen und auf diese Weise die Hauptursache übertriebener Rüstungen und des Krieges zu beseitigen. Sowohl in Japan als auch in den Vereinigten Staaten haben sich Bestrebungen gezeigt, die Luftstreitkräfte zu verstärken, während Rußland außer der Schaffung eines Heeres von 900 000 Mann jetzt beansprucht, die größte Luftstreitkraft der Welt zu besitzen. Es gebe europäische Nationen, deren Gebiete an die der U.S.S.R. grenzen, die äußerst interessiert an dem „unheilvollen Anwachsen der militärischen Macht Rußlands“ sein müßten.

Zu dem Wiederaufrüsten Deutschlands bemerkte Saloon: Dies ist seit langem der Gegenstand großen Interesses, um nicht zu sagen großer Befürchtung für das englische Volk gewesen. Es besteht Grund zur Annahme, daß das Tempo des Wiederaufrüstens in Deutschland endgültig beschleunigt worden ist.

Auf die Schwierigkeiten eingehend, denen die britische Regierung bei dem Versuch begegnet, andere Nationen zu überreden, ihre Luftrüstungspläne zu ändern, bemerkte Saloon: Wir haben die Hoffnung nicht aufgegeben, wir werden unsere Versuche nicht aufgeben. Aber wir müssen Europa so nehmen, wie es ist. Wir stehen weiterhin an fester Stelle unter den Weltmächten, und wenn wir uns beugen, da stehen zu bleiben, wo wir augenblicklich sind, so würden wir nicht lange vor Deutschland bleiben.“ Der von Großbritannien und Frankreich in Aussicht genommene Luftpakt ist auf gegenseitige Rücksicht der Locarno-Nationen gegen Angriffe aus der Luft gerichtet. Wenn Großbritannien ein nützlicher Teilnehmer an einem solchen Pakt sein soll, so muß es stark genug sein, um angemessenen Beistand zu leisten, wenn es dazu aufgefordert wird.

Das trichinenfreie Brautpaar.

Eine peinliche Verwundlung der Stempel.

Frankfurt a. M., 4. April. Dieser Tage ereignen in einer kleinen Kirche in der Nähe von Frankfurt ein Brautpaar vor dem Pastor, um sich trauen zu lassen. Der Pastor prüfte die Papiere und mußte dabei die erkrankende Feststellung machen, daß unter der handschriftlichen Unterschrift ein für diese Zwecke nicht angebrachter Stempel stand. Es waren darauf klar und deutlich die Worte zu lesen: „Gesund und trichinenfrei“.

Das Rätsel fand dann aber bald seine Lösung. Man stellte fest, wie dieser peinliche Irrtum zustande gekommen sei, wobei sich ergab, daß der Standesbeamte gleichzeitig auch das Amt eines Reichsbefehlshabers bekleidet und in der Eile verkehrtlich die Stempel verwechselt hatte.

Das Brautpaar sah sich gezwungen, diesen „Schönheitsfehler“ erst beseitigen zu lassen, um dann in den Häfen der Ehe einzulaufen.

Keine Siemensingenieure für Abessinien.

Berlin, 4. April. In französischen und italienischen Zeitungen der letzten Tage ist die Nachricht verbreitet worden, daß 25 Ingenieure der Firma Siemens nach Abessinien abgereist seien, um dort Flugzeuge für Abessinien zu bauen. Diese Nachricht ist von Anfang bis zu Ende erfunden.

Familientragödie fordert drei Menschenleben.

Moskau. In Moskau hat sich eine furchtbare Familientragödie ereignet. In drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Ein 16-jähriger Schüler war schon seit einiger Zeit in der Schule vermißt worden. Als man am Donnerstagvormittag zu Hause nachfragen wollte, stellte es sich heraus, daß die Wohnung verschlossen war. Da sich niemand meldete, wurde die Wohnung gewaltsam geöffnet. Dort fand man den 17-jährigen Vater, die 43-jährige Mutter und den 16-jährigen Sohn tot auf, während die Leiche der Frau noch nicht festgestellt werden konnte. Über die näheren Umstände dieser furchtbaren Familientragödie ist noch nichts bekannt.

„Hinaus in die Ferne!“

30 000 Freifahrten mit „Kraft durch Freude“ für minderbemittelte Volksgenossen.

Berlin, 4. April. Um vielen Volksgenossen, die selbst die sensationell niedrigen Preise der „Kraft durch Freude“-Fahrten nicht bezahlen können, die Teilnahme an einer der herrlichen „Kraft durch Freude“-Reisen zu ermöglichen, hat sich das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub entschlossen, nicht weniger als 20 000 Freifahrten zur Verfügung zu stellen.

In diesem Zweck werden 30 000 Gutscheine, die besonders künstlerisch aufgemacht sind und auf der einen Seite ein solertes, wertvolles Bild zur bleibenden Erinnerung enthalten, in allen Ecken Deutschlands verteilt. Sie berechnen zur Teilnahme an einer Landfahrt bis zum 15. Mai oder an einer Seefahrt bis zum 31. Mai. Mit dieser Aktion der Deutschen Arbeitsfront soll gleichzeitig unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Notstandsgebiete eine Belebung der Vorlesungen stattfinden.

41 Hinrichtungen in 13 Tagen

wegen Vandalenunwesens in Sowjetrußland.

Moskau, 4. April. Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, wurde am 22. März die Axt der Staatsbank in Kamenetz-Podolsk unweit der rumänischen Grenze von einer Vandalenbande überfallen. Der Kassierer der Bank wurde dabei erschossen und zwei weitere Beamte verletzt. Die Täter konnten nach einigen Tagen festgenommen werden, und zwar sechs in Kiew und vier in Moskau. Sie wurden nach Kamenetz-Podolsk gebracht und dort vom Gericht zum Tode verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden.

In der Sowjetunion wurden in der Zeit vom 20. März bis 2. Mai nach amtlichen Mitteilungen insgesamt 41 Personen wegen Vandalenunwesens hingerichtet.

3. Wohn.
mit Garage oder
Pag. 3 miet. gef.
f. u. £ 719 a. d. 3.

Motor-
fahrer
für Liefer- & Frach-
u. Lagerarbeit. gef.
Gust. Wolff,
Wittenbergstr. 11.

stets vorrätig bei:
**Gebr. Kraus
Grevenbroich**

KAMMERSPIEL

Neuss Markt 2-4 Gegr. 1804
Das Aussteuer- und Ausstattungshaus wirklicher Qualitätswaren

ed. Viehmann
S Telefon 2746
rienstraße 69
len - Koks - Briketts
hrazit für Zentral - Heizung